

daktylos

BILDUNGSWISSENSCHAFTLICHES MAGAZIN DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE HEIDELBERG



Sommer 2013 // 18. Jahrgang // ISSN 1437-8590

Pädagogische Hochschule
HEIDELBERG
University of Education

25 JAHRE UNTERWEGS

TANZ THEATER MUSIK ARCHITEKTUR VIDEO FOTOGRAFIE SKULPTUR INSTALLATION PARKOUR

JUBILÄUMSPROGRAMM: 21.6.-7.7.13



INFO: UNTERWEGSTHEATER.DE

BEI ANRUF SPORT

06221-389340

Sonderkonditionen für Studenten und
Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschule.

Aktion gültig bis 31. Oktober 2013

PH-freundlich.

Heidelberg City / Carrè • Poststr. 1-3 • www.pfitzenmeier.de

 **PFITZENMEIER**
WELLNESS & FITNESS PARK



Foto Florian Freundt

„Netzwerkgesellschaft“ – mit diesem Begriff bezeichnete der Soziologe Manuel Castells schon 1996 den Trend, dass die Struktur der globalen Gesellschaft sich immer stärker der eines Geflechts aus Macht, Informationen, Kapital und Technologie annähert, in dem nicht mehr einzelne Akteure die zentrale Rolle spielen, sondern die Kristallisationspunkte der Beziehungen zwischen ihnen – sogenannte „Netzwerkknotten“. Die Welt vernetzt sich nicht nur in der virtuellen Welt der „sozialen Netzwerke“, sondern auch in der Wissenschaft. Die Gewichte verschieben sich von einzelnen Wissenschaftlern hin zu interdisziplinären Forschungsverbänden, von einzelnen Hochschulen hin zu Netzwerken, die ihre Profilbildung miteinander koordinieren.

Nicht zuletzt erwartet auch die Wissenschaftspolitik Bereitschaft zum vernetzten Handeln: etwa im unlängst veröffentlichten Expertenbericht zur „Wissenschaft für Nachhaltigkeit“, der die transdisziplinäre Beforschung von sozialen Innovationen durch die Vernetzung der Wissenschaft mit

gesellschaftlichem Wissen fordert. Schließlich betrifft dies auch die Lehrerbildung, denn die Landesregierung erwartet von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, dass sie künftig eng kooperieren, um einen qualitativen Sprung in der Lehrerbildung zu bewerkstelligen.

Die Zusammenarbeit zwischen Pädagogischer Hochschule und Universität in Heidelberg wird auch im vorliegenden **daktylos** eine Rolle spielen. Es ist aber nur das prominenteste Beispiel für die vielfältigen Vernetzungen, in denen die Hochschule agiert – sei es das kooperative Forschungsprojekt zur Einführung der Gemeinschaftsschulen, seien es Kooperationen etwa mit Theater, Popakademie oder Lautenschläger-Stiftung. Sichtbar wird: Die Pädagogische Hochschule Heidelberg ist längst zu einem bedeutsamen Netzwerkknoten für Bildungsprozesse aller Art geworden.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihre ANNELIESE WELLENSTIEK

Inhalt

04 LEITARTIKEL

GEMEINSAM SIND WIR STÄRKER!

AKTUELLE TRENDS ZUR VERNETZUNG IM WISSENSCHAFTSSEKTOR

LEHRE 08

MATHEMATIKLEHRE ANDERS

ÜBER WIKIS, STIFTCOMPUTER UND KAMPFSPOK

10 WISSENSCHAFT

MENTAL STARK WERDEN!

MIT HEIDELBERGER KOMPETENZTRAINING HERAUSFORDERUNGEN BEWÄLTIGEN

FORSCHUNG 12

AUF DEM WEG ZUR INKLUSION

ODER: JEDER BEITRAG IST EIN KLEINER MOSAIKSTEIN

14 KOOPERATIONEN

LEBENSNAHE LERNAUFGABEN

KOOPERATION IM ENGLISCHUNTERRICHT IM PROJEKT PEAK 1

PROJEKT 16

„HEI-MAT“ FÜR ALLE KULTUREN

TRANSKULTURELLE VIELFALT AKZEPTIEREN LERNEN

18 PROJEKT

ENDLICH ERFOLGREICH DEUTSCH LERNEN!

VERBUNDPROJEKT „DURCHGÄNGIGE SPRACHFÖRDERUNG IN HEIDELBERGER SCHULEN“

PORTRAIT 20

LEHRENDE ALS PERFORMER

DAS KLASSENZIMMER ALS THEATERRAUM: DR. HUBERT HABIG IM GESPRÄCH

24 PROJEKT

ELTERN BILDEN – KINDER STÄRKEN!

EVALUATION DES „FAMILY-PROGRAMMS“ DURCH TEAM DER HOCHSCHULE

INTERNATIONALES 26

MIT HUMBOLDT VON HEIDELBERG NACH SANTIAGO DE CHILE

INTERNATIONALER WISSENSAUSTAUSCH MIT DEUTSCHEM LEHRERBILDUNGSINSTITUT

28 HOCHSCHULE

WELTWEIT VERNETZT MIT GEO-BILDUNG

FACH GEOGRAPHIE - DIGITALE GEOMEDIEN, KLIMAWANDEL UND WELTKULTURERBE

LEHRE 30

IM GRÜNEN ZIMMER FORSCHEND LERNEN

NEU: KONKRETE ANDOCKSTELLE FÜR WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN

31 TAGUNG

GEBET IM RELIGIONSUNTERRICHT IN INTERRELIGIÖSER PERSPEKTIVE

TAGUNG JÜDISCHER, CHRISTLICHER UND MUSLIMISCHER LEHRKRÄFTE

STUDIENDE 32

AUTONOME BILDUNG UND VERNETZTE SICHERHEIT?

EINE KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT ALTERNATIVEN LERNFORMEN

34 KOOPERATIONEN

LET'S ROCK TOGETHER!

MUSIKPÄDAGOGISCHES KNOW-HOW NUTZEN IN KOOPERATION MIT DER POPAKADEMIE

KOOPERATIONEN 36

GEMEINSCHAFTSSCHULE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

TEAM DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE BEGLEITET DIE ENTWICKLUNG

37 HOCHSCHULE

ALLES VERNETZT!

WIE VERBUNDSYSTEME UND FERNLEIHE DIE ARBEIT DER BIBLIOTHEK GESTALTEN

STUDIUM 38

OPTIMAL BERATEN!

NEUES KONZEPT FÜR BERATUNGSANGEBOT DER HOCHSCHULE

39 HOCHSCHULE

DR. NIKE WAGNER: NEUE HONORARPROFESSORIN

KUNST, KOMMERZ, KONSUM - AUSZÜGE AUS LAUDATIO UND FESTVORTRAG

42

IMPRESSUM

GEMEINSAM SIND WIR STÄRKER!

**AKTUELLE TRENDS ZUR VERNETZUNG IM WISSENSCHAFTSSEKTOR –
ENTWICKLUNGEN ZUM LEHRERBILDUNGSSTANDORT HEIDELBERG**

VON ANNELIESE WELLENSEK UND FLORIAN KOLLMANN

Bereits 2007 war in einem Arbeitspapier des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) zu lesen: „Kooperationen haben für unterschiedliche Strategien der Hochschulen eine wachsende Bedeutung. Dabei geht es oftmals um sehr konkrete Formen und Vorhaben der Zusammenarbeit mit wachsendem Bindungsgrad. Eine entsprechende Vernetzung von Hochschulen – nicht nur von einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – wird mehr und mehr zu einer wichtigen ‚Kapitalform‘ der Institutionen.“ Der schon damals klar absehbare Trend hat sich seither noch verstärkt: So wie in vielen Forschungsbereichen aufgrund großer Datenmengen und zunehmender Komplexität der vereinzelt am Schreibtisch vor sich hin brütende Wissenschaftler längst von – häufig international vernetzten, zumindest aber standortunabhängigen – Teamstrukturen abgelöst wurde, tun sich auch Hochschulen und Forschungseinrichtungen immer häufiger zusammen, um gemeinsam ihre Interessen zu vertreten, aber auch, um Kompetenzen in Forschung und Lehre gezielt zu bündeln und Synergieeffekte nutzbar zu machen.

HOCHSCHULALLIANZEN: EIN WICHTIGER „PLAYER“

Gerade im Bereich der politischen Interessenvertretung sind Hochschulallianzen zu einem wichtigen „Player“ geworden: Der Zusammenschluss der großen technischen Universitäten TU9 ist seit Jahren etabliert; im letzten Jahr hinzugekommen ist die Allianz von 15 forschungsstarken Universitäten U15, deren Gründungssprecher der Heidelberger Rektor Professor Dr. Bernhard Eitel ist. Vernetzung im Hochschulsektor bedeutet aber mehr als gemeinsame Artikulation von Interessen im politischen Umfeld. Und sie betrifft auch nicht nur die Hochschulen selbst: In regionalen Wissenschaftsnetzwerken können Unternehmen, außeruniversitäre Forschung, Bildungseinrichtungen und zivilgesellschaftliche Akteure eine Rolle spielen. Inwieweit solche Vernetzungen sich auf die Innovationskraft von Regionen, aber auch auf die Leistungsfähigkeit der beteiligten Hochschulen selbst auswirken, untersucht derzeit das Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI) in Karlsruhe im Rahmen des Competence Centers „Politik und Regionen“. Ausgehend von der Bedeutung des neben Forschung und Lehre als der „Dritten Rolle“ der Hochschulen bezeichneten Tätigkeitsfeldes Wissens- und Technologietransfer wurde in den Jahren 2011 und 2012 intensiv das regionale Engagement von Hochschulen in Deutschland beforcht. Die Ergebnisse belegen: Wenn Hochschulen sich in ihrem gesellschaftlichen Umfeld engagieren und sich mit regionalen Partnern vernetzen, so geschieht das nicht zum Selbstzweck, sondern trägt wesentlich zur Umsetzung eigener strategischer Ziele bei. Insbesondere fest institutionalisierte regionale Kooperationen in dynamischen Netzwerkstrukturen bieten demnach ein erhebliches Potenzial für Innovationen in Forschung und Lehre sowie beim Wissenstransfer.



„Alte Universität“ der
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

REGIONALE PROGRAMME ZUR VERNETZUNG VON WISSENSCHAFTSEINRICHTUNGEN

Es verwundert daher nicht, dass verschiedene, in den letzten Jahren angestoßene Initiativen sich explizit die Vernetzung von Wissenschaftseinrichtungen mit ihrem Umfeld bzw. die Einbettung von Hochschulen in ihre Region zum Ziel gesetzt haben. Beispielhaft seien dafür zwei Programme des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft genannt. Das frisch aufgesetzte Programm „Bildungscluster“ hat sich zum Ziel gesetzt, innovative Kooperationen zu fördern, die insbesondere die Nachwuchssicherung in den Regionen im Blick haben. Unterstützt werden abgestimmte Strategien zwischen Hochschulen, Kommunen und Arbeitgebern, die darauf abzielen, die Region sichtbar und für den akademischen Nachwuchs attraktiv zu machen – sei es durch die bewusste Entwicklung einer Willkommenskultur für zuziehende Studierende, durch aufeinander abgestimmte Instrumente der Talententwicklung oder durch Maßnahmen an der Schnittstelle zwischen Studium und Beruf, die den Absolventinnen und Absolventen den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern.

Während dieses Programm vor allem darauf ausgerichtet ist, Hochschulen in strukturschwachen Regionen bei der Bewältigung des demographischen Wandels zu unterstützen, geht es im seit 2005 jährlich ausgeschriebenen Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft“ gezielt um die Entwicklung von Hochschulstandorten zu Wissenschaftsstädten. Denn nicht jede Stadt, die eine oder mehrere Hochschulen aufweist, ist gleich eine Wissenschaftsstadt. Dazu bedarf es vielmehr einer Durchdringung des städtischen Lebens mit dem wissenschaftlichen Geist sowie einer intensiven Vernetzung von Wissenschaft, Stadtpolitik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Interessant ist, dass gerade altherwürdige Universitätsstädte, die wie Heidelberg als traditionell stark mit der Wissenschaft verbunden gelten, bei diesem Wettbewerb bisher keine große Rolle spielen konnten. Auch hier bedarf es offensichtlich einer Stärkung des Vernetzungsgedankens – wofür die internationale Bauausstellung „Wissen schafft Stadt“ ein wichtiger Katalysator werden könnte.

GEMEINSAME STUDIENGÄNGE FÜR DIE SEKUNDARSTUFE VON UNIVERSITÄT UND PÄDAGOGISCHER HOCHSCHULE

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg kann dabei auf ihrem ureigenen Feld – der Lehrerbildung – eine relevante Rolle spielen. Denn mit den im März vorgelegten Empfehlungen der Kommission zur Weiterentwicklung der Lehrerbildung in Baden-Württemberg wurde konkret, was schon lange erwartet und in Heidelberg auch schon vorbereitet worden war. Die Kommission empfiehlt, bei einer Überführung der Lehramtsstudiengänge in die Bachelor/Master-Struktur, Qualitätsgewinne vor allem durch die Institutionalisierung hochschulübergreifender Kooperationen zu generieren. Insbesondere sollen dabei von Universitäten und Pädagogischen Hochschulen gemeinsam verantwortete Master-Studiengänge für die Sekundarstufe entstehen, die der Komplexität von fachwissenschaftlicher, fachdidaktischer und bildungswissenschaftlicher Ausbildung Rechnung tragen. Die Kommission berücksichtigt dabei, dass beide Hochschularten spezifische Stärken haben und setzt darauf, dass durch das Zusammenbringen dieser Stärken Synergieeffekte entstehen, die eine klare Professionsorientierung mit einer Stärkung der Fachlichkeit verbinden.

Es war also richtig, schon im Frühjahr 2012 den Round Table „Kooperative Lehrerbildung“ ins Leben zu rufen, in dessen Rahmen unter Beteiligung beider Hochschulen sowie der Staatlichen Seminare für Didaktik und Lehrerbildung (SSDL) seither über Wege diskutiert wird, solche Synergieeffekte zu erzielen. So konnte bereits während der Erarbeitung der Kommissionsempfehlungen in die konzeptionelle Arbeit für gemeinsame Lehrangebote und Master-Studiengänge in institutionalisierter Zusammenarbeit eingestiegen werden. Nicht zuletzt die explizite Aufforderung der Expertenkommission, eigene Vorschläge für Kooperationsmodelle zu entwickeln, gab den Anstoß, dass beide Rektorate noch im Winter erste Eckpunkte für die Gestaltung eines auf eigenständigen Bachelorstudiengängen aufbauenden kooperativen Master of Education (mit je eigenverantworteten Profilschwerpunkten für Sekundarstufe I und II) vereinbart haben. Diesem Studiengang liegt

Altbau der Pädagogischen Hochschule
Heidelberg in der Keplerstraße



Foto: PH Heidelberg

die Idee zugrunde, dass bei gleichbleibenden Kapazitäten und einer begrenzten Zahl der zur Verfügung stehenden ECTS-Punkte (300 für Bachelor + Master) eine Stärkung von Fachlichkeit und eine Professionalisierung für den Lehrerberuf sich weniger quantitativ verwirklichen lassen, sondern v. a. durch einen qualitativen Sprung erreicht werden müssen: nämlich durch die Verschränkung rein fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Inhalte in innovativen Lehrkonzepten. Allen Beteiligten ist bewusst, dass dies keine leichte Aufgabe ist und die Lehrenden beider Hochschulen sowie die bereits im Studium involvierten Lehrenden der SSDL vor große Herausforderungen stellt. Klar ist aber auch: Nur so lässt sich die Qualitätssteigerung in der Lehrerbildung erreichen, die die Kommission angesichts der veränderten Rahmenbedingungen des Lehrens und Lernens für unabdingbar hält.

LEHRERBILDUNGSSTANDORT HEIDELBERG: EIN BAUSTEIN ZU EINER VIELFÄLTIG VERNETZTEN WISSENSSTADT

Wie der Studiengang letztendlich aussehen wird, inwieweit er auch fachspezifische Unterschiede aufweisen soll und wie in den - auch zukünftig getrennt angebotenen - Bachelor-Studiengängen kooperative Anteile verankert werden, gilt es nun in den kooperierenden Hochschulen, vor allem mit den betroffenen Fächern, intensiv zu diskutieren. Als wichtiger Impuls dafür könnten zwei Förderlinien dienen, die in den nächsten Monaten zu erwarten sind: eine weitere Ausschreibung zur Förderung kooperativer Modelle in der Lehrerbildung im Rahmen des Innovations- und Qualitätsfonds des Landes sowie die Bund-Länder-Initiative „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“, für die die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern im April grünes Licht gegeben hat. Die bereits erfolgten Vorarbeiten können in gemeinsame Anträge von Universität und Pädagogischer Hochschule in beiden Förderlinien einfließen, so dass der Lehrerbildungsstandort Heidelberg dafür schon jetzt sehr gut aufgestellt ist.

Bildungsforschung und Lehrerbildung sind also auf dem besten Weg, in Heidelberg zu vernetzten wissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern zu werden, die auch über die

Hochschulen hinaus in die Stadtgesellschaft hineinwirken: über die Beteiligung des Seminars für Didaktik und Lehrerbildung, möglicherweise aber auch über weitere Initiativen der IBA „Wissen schafft Stadt“ - zum Beispiel, was die Entwicklung der neuen Schule für die Bahnstadt oder die wissenschaftliche Begleitung der beiden Heidelberger Gemeinschaftsschulen angeht. Die Pädagogische Hochschule liefert damit einen relevanten Baustein für die Entwicklung Heidelbergs zu einer vielfältig vernetzten Wissensstadt.



PROFESSORIN DR. ANNELIESE WELLENSEK

ist Erziehungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Didaktik der der Naturwissenschaften (Chemiedidaktik). Sie engagiert sich seit 2009 als Rektorin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und übt außerdem eine Privatdozentur an der Universität Hamburg aus.



FLORIAN KOLLMANN

ist Referent der Hochschulleitung und unterstützt das Rektorat im Kooperationsprozess mit der Universität sowie bei der Koordination des Round Table „Kooperative Lehrerbildung“.



MATHEMATIKLEHRE ANDERS

ÜBER WIKIS, STIFTCOMPUTER UND KAMPFSPO

VON VERENA LOOS

Das Thema des aktuellen daktylos heißt Vernetzung. Vernetzung von Wissenschaftseinrichtungen, Vernetzung von Studierenden, Vernetzung für eine bessere Bildung. Auf die Arbeit von Dr. Michael Gieding, Dr. Andreas Schnirch und Professor Dr. Christian Spannagel trifft dies eigentlich alles zu. Ziel ihrer Arbeit ist, die eigene Lehre im Fach Mathematik nachhaltig zu verbessern.

Das Fach Mathematik hat einen schweren Stand an deutschen Hochschulen: Oft wird es als „schwer“ oder sogar als unüberbrückbare Hürde empfunden; die Abbruchquoten sind traditionell hoch. Um dem entgegen zu wirken, setzt die Arbeitsgruppe „Hochschul-Mathematikdidaktik“ an der Pädagogische Hochschule Heidelberg auf aktivierende Methoden und entsprechende Veranstaltungskonzepte. Klingt kompliziert, ist es aber nicht: Das Zauberwort heißt schlicht „Vernetzung“.

GEMEINSAM FÜR EINE BESSERE HOCHSCHULLEHRE

Die Vernetzung beginnt bereits bei den Beteiligten: Hier forscht und lehrt keine Einzelperson, sondern ein Team aus Mathematikdidaktikern. Ihr Wunsch, nicht einfach den Vorlesungsstil aus ihrer Studienzeit zu übernehmen, verbindet sie. Die Forscher sind überzeugt: „Denk- und Arbeitsweisen lernt man nur, wenn man sie selbst ausführt; der Dozent den mathematischen Lösungswege also nicht vorgibt, sondern die Studierenden diesen selbst beziehungsweise gemeinsam erarbeiten.“ Diese Überzeugung übertragen sie auf ihre eigenen fachwissenschaftlichen sowie fachdidaktischen Veranstaltungen und setzen dabei auf innovative Lehrveranstaltungskonzepte.

TRADITIONELLE VORLESUNGSSITUATIONEN AUF DEN KOPF GESTELLT

Die so genannte „umgedrehte Mathematikvorlesung“ stellt zum Beispiel die traditionelle Vorlesungssituation, in der einer spricht und alle anderen zuhören, auf den Kopf. Vorlesungen werden nicht mehr „real“ gehalten, sondern per Video aufgezeichnet und online zur Verfügung gestellt. Die Studierenden arbeiten die Vorlesungsvideos zu Hause durch und kommen vorbereitet in die Vorlesung.

Das Veranstaltungskonzept setzt demnach auf die Selbstverantwortung der Studierenden. Dennoch sind die Veranstaltungen von Michael Gieding, Andreas Schnirch und

Christian Spannagel immer gut besucht. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass die Vernetzung hier weitergeführt wird: Da sich die Studierenden mit Hilfe des Internets auf die nächste Vorlesung vorbereiten können, ist im Hörsaal Zeit für Interaktion. Die Studierenden haben die Möglichkeit, gemeinsam in der Gruppe Denkprozesse durchzuführen; sie lösen zusammen Probleme und versuchen, mathematische Aussagen zu beweisen.

Die Heidelberger Forscher nutzen dabei zwei unterschiedliche Methoden. Eine kommt ohne Technologie aus, die andere nutzt so genannte Stiftcomputer mit der Software „Classroom Presenter“. Vernetzt sind beide Methoden.

EINE ANGENEHME DISKUSSIONSATMOSPHERE SCHAFFEN

Das „Aktive Plenum“ zielt – im Gegensatz zu traditionellen Mathematikvorlesungen – darauf ab, dass der mathematische Beweisprozess in einer Gruppendiskussion stattfindet und besprochen wird. Dazu kommen zwei Studierende an die Tafel: Einer übernimmt die Funktion des Protokollanten, der andere ist Moderator. Die Studierenden im Hörsaal versuchen, das mathematische Problem zu lösen; der Dozent reagiert nur, wenn sich die Diskussion festgefahren hat: „Das Einschreiten erfordert Fingerspitzengefühl und Erfahrung“, gibt Spannagel zu bedenken. „Der Dozent darf nicht zu früh in die Diskussion eingreifen, muss aber auch aufpassen, dass sich die Studierenden nicht unnötig verzetteln.“

Auf eine computerbasierte Vernetzung setzt die Arbeit mit der Software „Classroom Presenter“, die an der Universität Washington entwickelt wurde: Die Studierenden arbeiten hier an mehreren untereinander vernetzten Computern, bearbeiten die gestellte Aufgabe selbstständig und schicken ihre Lösungen an den Dozenten. Dieser wählt eine Aufgabenlösung aus, die in der Gruppe diskutiert wird.



Mit ihrem innovativen Lehrkonzept stellen sie zwar nicht die Gesetze der Mathematik, aber doch die Methodik ihrer eigenen Lehre auf den Kopf: Dr. Gieding, Professor Dr. Spannagel und Dr. Schnirch (v.l.n.r.) wurden mit dem Landeslehrpreis 2012 ausgezeichnet. Foto: Jens Oswald/MWK

„Wir erhalten so authentische Lösungsvorschläge der Studierenden und können diese direkt in die Lehrveranstaltung einbinden“, sagt Gieding.

Ein weiterer wichtiger Vorteil: Die Lösungsvorschläge sind anonym, der Dozent weiß nicht, welcher Teilnehmer welche Lösung eingereicht hat. „Viele Studierende haben Angst, sich zu blamieren und sind nicht bereit, ihre Lösungsüberlegungen mit der gesamten Gruppe zu besprechen. Diese Hürde umgehen wir mit dieser Methode“, ist sich Gieding sicher.

DAS WEB 2.0 IN DEN LERNPROZESS EINBINDEN

Doch die Vernetzung der Mathematiker geht noch einen Schritt weiter: „Wir wollten das Web 2.0 in den Lernprozess einbinden“, erklärt Schnirch. In enger Zusammenarbeit mit der Zentrale für Unterrichtsmedien haben sie daher ein Geometrie-Wiki entwickelt, das mittlerweile als zentrale Lernplattform für verschiedene Veranstaltungen genutzt wird. „Im Geo-Wiki setzen sich die Studierenden mit dem Lehrstoff auseinander: Sie können vom eigenen Rechner aus Lösungsvorschläge anbieten, die Ideen ihrer Kommilitonen kommentieren oder eigene Aufgaben veröffentlichen – alles anonym“, so Schnirch.

Die Frage, ob der Dozent oder die Dozentin durch die Bereitstellung von Vorlesungsvideos, Gruppendiskussionen und dem Geo-Wiki künftig nicht überflüssig wird, verneinen die Wissenschaftler entschieden. Ganz im Gegenteil: „Um flexibel agieren und reagieren zu können, muss der Dozent vielmehr mit beiden Beinen im Stoff stehen“, konstatiert Spannagel. Auch dass Fehler in Videos gnadenlos kommentiert werden, sieht er als Vorteil, „denn schließlich sollen Fehler ja bemerkt und korrigiert werden.“ Die Lehre in der Öffentlichkeit fordere ständig neue Bestleistungen.

MIT MENTALER STÄRKE FIT FÜR DEN (STUDIEN-)ERFOLG

Damit auch ihre Studierenden Bestleistungen erreichen können, organisieren die aktiven Kampfsportler Schnirch und Gieding in Zusammenarbeit mit dem Fach Sport der Pädagogischen Hochschule die Lehrveranstaltung „Selbstverteidigung und mentales Training“.

„Viele der Studierenden kommen mit negativen Erfahrungen zum Studium“, meint Gieding. Didaktisch gut aufbereitete Lehre sei zwar eine notwendige Bedingung, um den mentalen Folgen derartiger Erfahrungen zu begegnen, dem Fach Mathematik ständen hier aber nur begrenzte Möglichkeiten zu Verfügung. „Durch das Heidelberger Kompetenztraining wollen wir unsere Studierenden mental fit machen und sie so besser auf Prüfungen und Klausuren vorbereiten“, ergänzt Schnirch.

Und auch die Forscher sind erfolgreich: Die Wissenschaftsministerin Theresia Bauer hat sie 2012 mit dem Landeslehrpreis ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird für besonders gute Leistungen in der Lehre in Baden-Württemberg vergeben. Die Jury, an der neben Fachleuten aus Baden-Württemberg auch Experten anderer Bundesländer und Studierende beteiligt waren, erklärte, die Forscher hätten mit ihrem innovativen Lehrkonzept zwar nicht die Gesetze der Mathematik, aber doch die Methodik ihrer eigenen Lehre auf den Kopf gestellt.

Verena Loos leitet die Abteilung Presse & Kommunikation der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

VON WOLFGANG KNÖRZER UND JULIA ZIEGLER

MENTAL STARK WERDEN!

MIT DEM HEIDELBERGER KOMPETENZTRAINING HERAUSFORDERUNGEN BEWÄLTIGEN LERNEN
- EINSATZ DES KONZEPTS IN UNTERSCHIEDLICHEN HANDLUNGSBEREICHEN



Foto Projekt



Die Schülerin vor der mündlichen Prüfung, der Sportler vor dem Wettkampf, die Referendarin vor der Lehrprobe - sie alle sind in einer vergleichbaren Situation: Sie stehen vor einer persönlichen Herausforderung, bei der es darauf ankommt, dass sie ihre Leistung zum richtigen Zeitpunkt optimal abrufen. Die Fähigkeit, gut zu sein, wenn es wirklich zählt, ist nicht nur wesentlich für schulischen, beruflichen oder sport-

lichen Erfolg, sondern auch für persönliches Wohlbefinden. Denn das stellt sich ein, wenn es gelingt, persönliche Ziele zu erreichen. Neben fachlichem Know-how bedarf es zur Erreichung individueller Ziele geeigneter mentaler Strategien und Kompetenzen. Diese gilt es, anhand theoretisch fundierter, praxistauglicher Methoden ebenso zu schulen wie fachliches Wissen und Können.

Eine Projektgruppe an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter Leitung von Professor Dr. Wolfgang Knörzer entwickelt seit 2005 das Heidelberger Kompetenztraining (HKT) zur Entwicklung mentaler Stärke. Das Konzept strebt an, über Aufbau und Stärkung mentaler Selbststeuerungskompetenzen Menschen in ihrem Ziel- und Bedürfnisbefriedigungstreben zu unterstützen und sie zu befähigen, Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen. Plakativ wird dies im HKT als „Entwicklung mentaler Stärke“ bezeichnet. Die Entwicklung des Trainings erfolgte in der Tradition pädagogischer Handlungsforschung und im engen Kontakt mit den Anwendungsfeldern.

HKT-KONZEPT: PRAXISTAUGLICH, ADRESSATENGERECHT UND LEICHT NACHVOLLZIEHBAR

Das Konzept ist praxistauglich, adressatengerecht und leicht nachvollziehbar, um es in verschiedene Felder transferieren zu können. Grundlage ist dabei die wissenschaftliche Reflexion und Evaluation, also der Nachweis der Wirksamkeit. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist der HKT-Prozess, wie er im Folgenden skizziert wird.

Um die Anwenderinnen und Anwender mental stark zu machen und das eigene Potenzial optimal abrufen zu können, folgt der HKT-Prozess vier Teilschritten:

1. Zuerst wird das eigene Ziel exakt formuliert und die Zielerreichung unter Einbezug aller Sinne visualisiert.
2. Die Teilnehmenden lernen die Bausteine der Konzentration

kennen und sich selbst in einen konzentrierten Zustand zu versetzen.

3. Sie erfahren ihre eigenen Stärken und wie sie diese bewusst aktivieren können.
4. Um das eigene Vorhaben gegen interne und externe Störungen abzusichern, werden Lösungsstrategien für diese Störungen erarbeitet und Möglichkeiten der mentalen Abschirmung vermittelt.

Auf dieser Grundlage wurden HKT-Programme für unterschiedliche Zielgruppen und Kontexte entwickelt: für Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung, im Bereich der Rehabilitation, in der betrieblichen Gesundheitsförderung und im Jugendleistungssport. Exemplarisch sollen hier zwei aktuelle Anwendungsfelder beschrieben werden.

HKT IM PROJEKT „STARKMACHERSCHULE“

Von Anfang an wurde das HKT für die Anwendung in schulischen Kontexten entwickelt. In der Metropolregion Rhein-Neckar wurde dazu ein Netzwerk beteiligter Schulen aufgebaut, in denen Trainings von speziell HKT-qualifizierten Lehrkräften durchgeführt werden. Die hier gemachten Erfahrungen sind die Grundlage für die Mitgestaltung des Projektes „StarkmacherSchule“.

Seit Januar 2012 ist das HKT fester Bestandteil im Projekt „StarkmacherSchule“, das im Bundesprogramm „XENOS - Integration und Vielfalt“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds

gefördert wird. XENOS hat sich zum Ziel gesetzt, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus abzubauen, vor allem Diskriminierung und Ausgrenzung auf dem Arbeitsmarkt. Junge Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund sollen beim Übergang in Ausbildung und Beschäftigung nachhaltig gefördert und unterstützt werden. Von 2012 bis 2014 richtet sich „StarkmacherSchule“ an Jugendliche von 21 Haupt-, Real-, Berufs- und Förderschulen in der gesamten Bundesrepublik, die hinsichtlich ihrer beruflichen Chancen benachteiligt sind. Im Mittelpunkt des Projekts steht ein Schulmusical, das die Schüler innerhalb von nur einer Woche selbstständig in mehreren Workshops auf die Beine stellen. Unterstützung erhalten sie durch die international erfolgreiche Performing Arts Group „Gen Rosso“. Als Höhepunkt dieser Woche wird das Musical öffentlich aufgeführt.

Das HKT bildet einen zentralen Baustein in diesem Prozess, indem es Lehrer sowie Schüler – sowohl für das Musical als auch im Transfer auf die berufliche Praxis – mental unterstützt. Die Schüler lernen, sich herausfordernde und gleichzeitig bewältigbare Ziele zu setzen und werden in der Zielerreichung und ihrer Selbstwirksamkeit nachhaltig gestärkt. So kann das neu gewonnene Selbstvertrauen in den Alltag integriert und auf berufliche Herausforderungssituationen angewendet werden. In einer umfangreichen Evaluationsstudie wird die Wirkung dieser Intervention untersucht.

<http://www.ph-Heidelberg.de/hkt/willkommen.html>

Literatur: Knörzer, W./Amler, W./Rupp, R. (2011): *Mentale Stärke entwickeln – das Heidelberger Kompetenztraining in der schulischen Praxis*. Weinheim: Beltz

★

PROFESSOR DR. WOLFGANG KNÖRZER

lehrt Sportwissenschaft und Sportpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Leiter des Zentrums für Prävention und Gesundheitsförderung an der Hochschule sowie HKT-Projektleiter.

JULIA ZIEGLER

hat einen Bachelorabschluss in Gesundheitsförderung. Sie ist Koordinatorin im Projekt StarkmacherSchule, HKT-Trainerin und arbeitet auf freiberuflicher Basis als Mentaltrainerin.



Der positive Verlauf des ersten Projektjahres hat u.a. dazu geführt, dass „StarkmacherSchule“ mit HKT-Beteiligung seit Frühjahr 2013 auch an ausgewählten pädagogischen Einrichtungen in Brasilien durchgeführt wird.

HKT erfolgreich in der Rehabilitation

Im Bereich Rehabilitation wurde das HKT ebenfalls erfolgreich implementiert. In der Reha-Klinik Heidelberg-Königstuhl werden Patientinnen und Patienten seit drei Jahren beim Aufbau eines körperlich aktiven Lebensstils unterstützt. Die Trainings wurden von Studierenden des BA-Studienganges „Gesundheitsförderung“ durchgeführt und in Bachelorarbeiten hinsichtlich ihrer generellen Umsetzbarkeit, ihrer Patientenakzeptanz, der Steigerung der Selbstwirksamkeit sowie ihrer Nachhaltigkeit evaluiert. Die positiven Ergebnisse dieser Pilotstudien sollen nun in einer zweijährigen umfangreichen Studie überprüft werden, die vom Klinikträger, der Rentenversicherungsanstalt, finanziert wird. Projektstart war Mai 2013.

Das Heidelberger Kompetenztraining wird außerdem für pädagogische Anwendungsfelder weiter entwickelt, etwa für Förderschulen, für den Übergreifenden Studienbereich (ÜSB) der Pädagogischen Hochschule sowie für Qualifizierungsseminare des Staatlichen Seminars für Didaktik und Lehrerbildung (GWHS) Mannheim.

FREMDBEKENNTNISSE



jungestheaterheidelberg

www.facebook.com/jungestheater.heidelberg

Viel Vergnügen beim Entdecken wünscht Franziska-Theresa Schütz Leiterin des Jungen Theaters

AUF DEM WEG ZUR INKLUSION

ODER: JEDER BEITRAG IST EIN KLEINER MOSAIKSTEIN

VON VERENA LOOS

Absolventinnen und Absolventen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg sollen sich insbesondere dadurch auszeichnen, dass sie wissen, was es bedeutet, chancengleich zu lernen und zu arbeiten. Doch wie stehen bereits ausgebildete Lehrkräfte, Eltern und Entscheidungsträger eigentlich zur Inklusion? Ein Team aus Heidelberger Wissenschaftlerinnen ist dieser Frage nachgegangen.

Am 26. März 2009 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland ratifiziert: Die Bundesregierung hat es sich somit zur Aufgabe gemacht, dass „Menschen mit und ohne Behinderungen von Anfang an gemeinsam in allen Lebensbereichen selbstbestimmt leben und zusammenleben“ (Nationaler Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention).

Deutschland soll also inklusiv werden. Aber was heißt das eigentlich... „Inklusion“? „In einer inklusiven Gesellschaft geht es um die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben - unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter“, verdeutlicht Professorin Dr. Vera Heyl.

Heyl ist Professorin für Psychologie und Diagnostik bei Blindheit und Sehbehinderung an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen Dr. Frauke Janz und Stefanie Seifried (beide Institut für Sonderpädagogik) und Dr. Silke Trumpa (Institut für Erziehungswissenschaft) forscht sie zu Einstellungen zu Inklusion. „Inklusion ist ein Thema, das alle betrifft und in pädagogischen Feldern nicht erst seit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention diskutiert wird“, erklärt Heyl. „Aber die öffentliche bildungspolitische Debatte zeigt uns, wie wichtig Studien zu diesem Themengebiet sind.“

GEMEINSAM ANTWORTEN AUF INKLUSIONSPÄDAGOGISCHE FRAGEN FINDEN

Um die Inklusionsdiskussion und ihre Forschung an der Pädagogischen Hochschule zu stärken, wurde die fakultätsübergreifende „Forschungsinitiative Inklusion“ gegründet.

Hier vernetzen und tauschen sich die Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Ziel aus, Synergieeffekte bei Forschungsprojekten zu nutzen und gemeinsam Antworten auf inklusionspädagogische Fragen zu finden.

Auch das Forschungsprojekt „Einstellungsforschung zu Inklusion“ ist aus dieser Initiative entstanden. Die beteiligten Forscherinnen haben zwar alle unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte, aber es verbindet sie das gemeinsame Interesse an der Inklusion im Bildungskontext.

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention ist nämlich auch die Schaffung eines inklusiven Bildungssystems verpflichtend geworden: „Dabei geht es darum, dass jedes Kind ganz selbstverständlich die Schule im Stadtteil besuchen kann, und zwar unabhängig von seinen physischen oder kognitiven Lernvoraussetzungen“ erklärt Trumpa. Die Wissenschaftlerinnen stellten sich daher die Frage, wie Lehrkräfte und Eltern an verschiedenen Schularten zur Umsetzung von Inklusion stehen und inwiefern sich Unterschiede in Einstellungen sowie in der Bereitschaft zur Realisierung erklären lassen. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Frage, welche positiven Erwartungen, Forderungen und Befürchtungen mit der Umsetzung der Inklusion verbunden werden.

VERNETZT IN DER METROPOLREGION RHEIN-NECKAR

Um den Bedarf nach belastbaren Daten zu decken, kooperiert das Team mit der Stadt Mannheim: „Das Projekt begleitete den Schulversuch zur Umsetzung der Empfehlungen des Expertenrats zur schulischen Bildung von jungen Menschen mit Behinderung. Im Herbst 2011

*Von links: Professorin Dr. Vera Heyl,
Dr. Frauke Janz, Dr. Silke Trumpa und
Stefanie Seifried*



Nähere Informationen zum EFI-Projekt finden Sie unter:
www.ph-heidelberg.de/forschungsprojekt-efi

Foto Projekt

wurde zunächst in Mannheim eine Fragebogenerhebung mit 366 Lehrkräften und 393 Eltern an allen Schularten durchgeführt“, so Janz. „Ergänzend haben wir Interviews mit Lehrkräften und verantwortlichen Personen auf unterschiedlichen Entscheidungsebenen, vom Schulleiter über das Regierungspräsidium bis hin zum Ministerium geführt.“ Aufgrund der guten Resonanz und des großen Interesses folgte im Herbst 2012 eine äquivalente Fragebogenerhebung in Heidelberg.

DIE FORSCHUNGSERGEBNISSE: INKLUSION BEGINNT IM KOPF

„Die befragten Eltern zeigen im Vergleich zu den Lehrkräften signifikant positivere Einstellungen und eine höhere Bereitschaft zur Inklusion“, berichtet Heyl. Bei den Eltern sei dabei kein Unterschied nach der Schulart, die ihr Kind besucht, erkennbar – anders als bei den Lehrkräften: „Die befragten Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen haben die positivste Einstellung und sind deutlich eher bereit, eine inklusive Klasse zu übernehmen“, erklärt Seifried. Die Einstellung der Grundschullehrkräfte sei in der Tendenz am negativsten – möglicherweise da sie im Schullalltag am ehesten mit dem inklusiven Unterricht konfrontiert sein werden und sich daher zurückhaltender äußerten.

Die Forscherinnen fanden außerdem heraus, dass sowohl die Einstellung als auch die Bereitschaft zur Inklusion mit dem Vorhandensein von Erfahrungen mit behinderten Menschen zusammenhängen. Bei den Lehrkräften spielt auch eine Rolle, ob sie Fortbildungen zur Inklusion besucht haben, was bei den Sonderschullehrkräften am häufigsten der Fall war: „Wenn entsprechende Erfahrungen vorhanden sind, ist die Einstellung zu Inklusion positiver“, so Seifried. Das Team zieht den vorsichtigen Schluss, dass hieraus die positivere Einstellung der Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen resultiert. Es fordert folglich, dass inklusionspädagogische Aspekte selbstverständlicher Teil aller Lehramtsstudiengänge werden.

Die Ergebnisse zeigen überdies, dass die Art der Behinderung einen Einfluss auf die Bereitschaft zur gemeinsamen Beschulung hat: „Die Inklusion eines Kindes mit Lernbehinderung wird signifikant positiver eingeschätzt als die eines Kindes mit schwer-mehrfacher Behinderung“, berichtet Janz. Für die Lehrkräfte sei entscheidend, dass sie sich in ihrem Beruf als selbstwirksam erleben, also ein Vertrauen in ihre eigene berufliche Handlungsfähigkeit entwickeln konnten. Ist dies gegeben, bejahen sie die Inklusion eher.

INKLUSION BRAUCHT MEHR ALS POSITIVE EINSTELLUNGEN

„Knapp die Hälfte der Forderungen von Eltern und Lehrkräften für eine erfolgreiche Inklusion bezieht sich auf die Erhöhung der Personalressourcen sowie auf eine geeignete räumliche, sächliche und technische Ausstattung“, informiert Trumpa. Lehrkräfte und Eltern wünschen sich außerdem entsprechende Aus- und Weiterbildungen sowie kleinere Klassen. „Ob die dafür nötigen Ressourcen jedoch bereit gestellt werden, steht wohl in einem Abhängigkeitsverhältnis zur aktuellen Haushaltslage“, bemerkt die Erziehungswissenschaftlerin. Im Gegensatz zu den Lehrkräften und den Eltern sehen die befragten Entscheidungsträger den zentralen Schlüssel zur inklusiven Beschulung nämlich in der richtigen Einstellung der Lehrkräfte. „Positive Einstellungen sind lediglich eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für Inklusion“, konstatieren die Forscherinnen.

Ihre Forschungsergebnisse präsentierten die Forscherinnen zuletzt auf der Tagung „Inklusive Entwicklungslinien 2013“. Im Austausch mit nationalen und internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wurde deutlich: Jeder Beitrag zur inklusiven Forschung ist ein kleiner Mosaikstein.

LEBENSNAHE LERNAUFGABEN

KONTINUITÄT SCHAFFEN DURCH KOOPERATION IM ENGLISCHUNTERRICHT DER GRUNDSCHULE UND SEKUNDARSTUFE - PROJEKT PEAK 1

VON ANNIKA KOLB

Im Englischunterricht der 5b der Fürstenberg-Realschule in Frankfurt ist es heute sehr voll. Statt der üblichen 25 Schülerinnen und Schüler drängeln sich zusätzlich 26 Kinder der zweiten Klasse aus der benachbarten Engelbert-Humperdinck-Grundschule im Klassenzimmer. Eine gespannte Erwartungshaltung herrscht. Dann geht es los: Die Fünftklässler präsentieren den Besuchern das Bilderbuch „Mr. Wolf´s Pancakes“. Gekonnt mit Gestik und Mimik untermalt tragen die Realschülerinnen und Realschüler den Text vor, die Grundschul Kinder hören gespannt zu. Nach der Stunde sind beide Gruppen zufrieden - die Realschülerinnen und Realschüler stolz auf eine gelungene Präsentation vor echtem Publikum, die Grundschul Kinder, die einen ersten Einblick erhielten, wie das Englischlernen in der Sekundarstufe weitergeht.

Szenenwechsel: Das Klassenzimmer der 5d des Goethegymnasiums in Frankfurt hat sich in einen Laufsteg verwandelt. Nach dem Bilderbuch „Monster Diaries“ findet hier heute ein „Monster Competition“ statt, bei dem das furchterregendste Monster gekürt werden soll. Die Präsentation ist das Ergebnis einer Partnerarbeit, die von den Schülerinnen und Schülern auf Englisch vorgestellt wird. Sowohl die Darsteller der Monster als auch die Präsentatoren sind mit großem Eifer bei der Sache, der Jury des Monsterwettbewerbs fällt die Entscheidung sichtlich schwer.

Die Unterrichtsszenen in Frankfurt stammen aus dem Projekt PEAK 1, „Projekt Englisch ab Klasse 1“. Jeweils fünf Grund- und fünf weiterführende Schulen haben sich hier seit 2009 in einer Art Modellversuch zur Erprobung von Englisch ab Klasse 1 zusammengeschlossen - eigentlich beginnt der Englischunterricht in Hessen regulär erst ab Klasse 3. Die Grundschulen unterrichten zum Teil schon eine längere Zeit Englisch ab Klasse 1, zum Teil haben sie das Angebot aber auch neu in ihr Schulprofil aufgenommen. Die weiterführenden Schulen - drei Gymnasien, eine Real- und eine Gesamtschule - versuchen auf verschiedene Weise den Vorkenntnissen ihrer neuen Fünftklässler gerecht zu werden, zum Beispiel durch spezielle Klassen für Kinder, die schon in Klasse 1 mit dem Englischlernen begonnen haben, oder durch differenzierende Maßnahmen im regulären Unterricht. Auf diese Weise soll der Übergang in die Sekundarstufe, der häufig als problematische Schnittstelle beschrieben wird, entschärft und Kontinuität zwischen den Schulstufen erreicht werden.

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE UND UNIVERSITÄT GIESSEN
GEMEINSAM IN HESSEN

Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt im Auftrag des Staatlichen Schulamtes Frankfurt am Main und des Hessischen Kultusministeriums von der Universität Gießen, Professor Dr. Michael Legutke und Constanze Dressler, sowie der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Juniorprofessorin Dr. Annika Kolb. Bei der wissenschaftlichen Begleitung wird von der alltäglichen Unterrichtspraxis

der beteiligten Lehrkräfte ausgegangen. Aufgaben zum Englischlernen in der Primarstufe und zur Weiterführung des in der Grundschule Gelernten in Klasse 5 werden entwickelt und erprobt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der aktiven Anwendung der Fremdsprache in lebensnahen Kommunikationssituationen. Gemeinsam mit den in den Projektklassen tätigen Lehrerinnen und Lehrern möchte das Forscherteam herausfinden:

Wie lassen sich lebensnahe Lernaufgaben (nach dem Konzept des „task-based language learning“) in der Grundschule und zu Beginn der weiterführenden Schule verwirklichen?

Welche Aufgaben eignen sich zur Diagnose und Weiterführung des Gelernten in Klasse 5?

Wie kann zu mehr Kontinuität zwischen den beiden Schulstufen beigetragen werden?

Welche Kompetenzen entwickeln die Kinder am Ende von Klasse 4?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden Interviews mit Lehrkräften sowie Schülerinnen und Schülern geführt, es finden Unterrichtshospitationen und Aufnahmen des Unterrichts auf Video statt. Bei den regelmäßigen Projektsitzungen stehen der Austausch von Lernaufgaben, das Erörtern von Chancen und Schwierigkeiten der Arbeit und die Diskussion von Unterrichtsbeispielen im Zentrum.

Präsentation von
„Mr. Wolf's Pancakes“



VERNETZUNG DER SCHULSTUFEN

Wie in den eingangs geschilderten Unterrichtsszenen ist die Vernetzung der Schulstufen ein wichtiges Element für eine gelungene Weiterführung des Gelernten in der Sekundarstufe. Im Projekt wird das neben gegenseitigen Hospitationen und dem Austausch der Lehrkräfte bei den Projektsitzungen vor allem durch kooperative Unterrichtsprojekte realisiert, bei denen Schülerinnen und Schüler der vierten und fünften Klassen an einem gemeinsamen Thema arbeiten und dann eine Begegnung vorbereiten. Im vorigen Schuljahr erstellten beispielsweise eine vierte und eine fünfte Klasse je ein Quiz zu einem Bilderbuch für die Partnerklasse, das dann beim Besuch in der fünften Klasse vorgestellt wurde. Hierbei entstehen authentische Kommunikationssituationen für den Einsatz der Fremdsprache. Die Kinder aus der Grundschule erhalten Einblicke in den Englischunterricht der Sekundarstufe; Schülerinnen und Schüler beider Stufen werden sich ihrer schon erworbenen Kompetenzen bewusst.

- * „Am Anfang des Projekts war die Grundschullehrerin für mich das 'unbekannte Wesen' - das hat sich jetzt geändert“, schildert eine Lehrerin der Sekundarstufe ihre Erfahrungen.

Die zweite Szene aus dem Klassenzimmer zeigt, wie im Projekt versucht wird, erfolgreiche methodische Elemente aus dem Englischunterricht der einen Schulstufe in die andere zu übernehmen. Das in der Grundschule bewährte „storytelling“ und der Einsatz von Bilderbüchern wird genutzt, um auch in der Sekundarstufe sinnvolle Anwendungskontexte für die Fremdsprache zu schaffen und das ganzheitliche Sprachenlernen der Grundschule weiterzuführen. Für die Lehrkräfte wird durch diese Arbeitsform das aus der Primarstufe mitgebrachte Können sichtbar; solche Inszenierungen schaffen Möglichkeiten der Diagnose von Vorkenntnissen vor allem im mündlichen Bereich.

Für die nächsten beiden Schuljahre hat sich die Projektgruppe noch viel vor vorgenommen: Weitere Lernaufgaben für die Schnittstelle zwischen Primar- und Sekundarstufe und Instrumente zur Diagnose von sprachlichem Können werden entwickelt und ausprobiert. Als Ergebnis sollen dann eine Sammlung von erprobten Lernaufgaben und Konzepten für den Übergang sowie Fortbildungsmodulare für Lehrkräfte vorliegen.

Informationen zum Projekt auf dem Hessischen Bildungsserver:
<http://peak1.bildung.hessen.de/index.html>

Ein Unterrichtsvideo aus dem Projekt ist auf der Website einer der Projektschulen zu sehen:
<http://www.fuerstenbergerschule.de/unterricht-2/englischprojekt-peak/>

* JUNPROFESSORIN DR. ANNIKA KOLB

arbeitete als Lehrerin in der Grund- und Hauptschule, vor allem im Bereich Englisch in der Grundschule. Nach Stationen an der Universität Hamburg und der Pädagogischen Hochschule Freiburg ist sie seit 2011 an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg als Juniorprofessorin für Englisch und seine Didaktik tätig.

kolb@ph-heidelberg.de



„HEI-MAT“ FÜR ALLE KULTUREN

TRANSKULTURELLE VIELFALT AKZEPTIEREN LERNEN

VON CHRISTINE DRUSKEIT FOTO PROJEKT

Im Heidelberger Zentrum für Migrationsforschung und Transkulturelle Pädagogik, kurz „Hei-MaT“, laufen viele Fäden zusammen. Leiterin Professorin Dr. Havva Engin und wissenschaftliche Mitarbeiterin Sylvia Selke engagieren sich auf nationalen und internationalen Konferenzen. Im Dezember letzten Jahres wurde Havva Engin in das Beratungsgremium des Amtes für die Belange der im Ausland lebenden Türken berufen.

Das Hei-MaT hat ein umfangreiches Kooperationsnetzwerk aufgebaut und arbeitet unter anderem mit zwei türkischen Universitäten zusammen, der Anadolu Universität Eskisehir und der Marmara Universität Istanbul. Außerdem bestehen Kooperationen mit verschiedenen Ministerien Baden-Württembergs, dem Regierungspräsidium Karlsruhe, dem Staatlichen Schulamt Mannheim und dem Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis. Weiterhin kooperiert das Zentrum mit Stiftungen, Verbänden und Vereinen. Auch hochschulintern sind die Aktivitäten mit anderen Fachbereichen vernetzt

★ *Die Frage ‚Woher kommst du?‘ wird zur Frage ‚Was macht mich aus?‘*

BILDUNGSINTEGRATION IM PROJEKT „INTERKULTURELLE LERNBEGLEITUNG“

In enger Kooperation mit dem Jugendamt Rhein-Neckar-Kreis, Grundschulen und weiterführenden Schulen der Region widmet sich das Projekt „Interkulturelle Lernbegleitung“ unter der Leitung von Sylvia Selke der Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Die „Zusatzqualifikation Interkulturelle Lernbegleitung“ steht allen Studierenden der Hochschule offen.

In vier Module unterteilt wird grundlegendes Wissen vermittelt: Themen sind unter anderem Recht (Asylrecht), kulturelle Hintergründe, Schulentwicklung, Besonderheiten des Spracherwerbs und der Sprachen. So kennt das Türkische beispielsweise keine Präpositionen, was im Deutschunterricht in Klassen mit vielen auch Türkisch sprechenden Kindern Berücksichtigung finden muss. Forschungen zeigen, wie Mechanismen beim Spracherwerb von zwei oder mehr Sprachen funktionieren und welche Faktoren diese beeinflussen. Das Gelernte dockt auf spezielle Art und Weise im Gehirn an, der Unterricht sollte entsprechende Zugänge schaffen. Entgegen verbreiteter Annahmen sollte im familiären Umfeld auch die Erstsprache gefördert werden, da die Entwicklung von Zweisprachigkeit ein vieldimensionaler Prozess ist. Die Zweitsprache Deutsch fällt dagegen in den Kompetenzbereich der Lehrenden in der Schule.

STUDIERENDE HELFEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Praktisches Kompetenztraining findet im vierten Modul der Zusatzqualifikation „Interkulturelle Lernbegleitung“ statt.

Über die Dauer eines Schuljahres begleiten die Studierenden vom Jugendamt ausgewählte Kinder und Jugendliche in den kooperierenden Schulen, entweder als „Tandem“ oder in Kleingruppen mit höchstens drei bis vier Teilnehmenden. Zweimal wöchentlich treffen sich die Gruppen für jeweils anderthalb Stunden außerhalb des regulären Unterrichts. Kernthemen innerhalb von Projektarbeiten bilden Sprach-, Wortschatzaufbau und Orthografie, aber auch Persönlichkeitsentwicklung. Während früher die Differenz der Kulturen Ausgangspunkt war, ist das trennende Moment nicht mehr Grundlage der Herangehensweise. Es geht um Identitätsfindung in der Vermischung der Kulturen, um die Aspekte des kulturellen Subjektes. Die Frage „Woher kommst du?“ passt oft nicht mehr und wird zur Frage „Was macht mich aus?“

Die spezifische Situation der Lernenden erfordert schnelle Erfolgserlebnisse. In einem „Miniprojekt“ erarbeiten sich die Teilnehmenden selbst gewählte Themen. Schülerinnen und Schüler einer achten Hauptschulklasse erörtern Musiktexte: Sie hatten das Lied „Mein kleiner grüner Kaktus“ gehört und wollten es besser verstehen. Andere probten ein Theaterstück, interviewten die Kriminalpolizei oder führten Kochduelle. Die abschließende Präsentation vor Klasse, Lehrenden, Eltern und weiteren wichtigen Bezugspersonen bedeutet für viele ein so immenses Erfolgserlebnis, dass sie ganz neue Motivation erhalten – über die einzelnen Schulfächer hinaus.



Foto Projekt

ERFOLG DURCH VERNETZUNG UND KOMMUNIKATION

Projektleiterin Sylvia Selke erinnert sich: „Hervorgegangen ist das Projekt aus der Arbeit mit russlanddeutschen Spätaussiedlern, die wir bei der Integration ins deutsche Schulsystem unterstützten. Alle Betroffenen waren in Russland auf eine dem deutschen Gymnasium oder der Realschule gleichzusetzende Schule gegangen, in Deutschland dagegen auf eine Hauptschule. Nach einiger Zeit der Begleitung konnten viele auf eine höhere Schule wechseln. Aus diesem Projekt entstanden Ziele, wie der Wunsch, die Betroffenen nicht nur punktuell in der schulischen Leistung zu unterstützen, sondern Erfolgserlebnisse nachhaltig möglich zu machen durch Hilfe zur Selbsthilfe, indem das ‚Lernen lernen‘ im Vordergrund steht.“

Die „Interkulturelle Lernbegleitung“ verbucht viele Erfolge. Sylvia Selke berichtet, dass kaum Jugendliche abspringen und alle Teilnehmenden, die um ihren Hauptschulabschluss fürchteten, durch die zusätzliche Hilfe ihre Prüfungen bestanden. Ein Projektteilnehmer ist ihr in besonderer Erinnerung: Fasel kam mit 15 Jahren aus Afghanistan und wurde nach langem Überlegen in die reguläre Hauptschule aufgenommen. Trotz Einstiegs ohne Deutschkenntnisse erreichte er den Hauptschulabschluss mit Auszeichnung, wechselte auf die Realschule und begann eine Lehre mit der Perspektive auf anschließende Weiterqualifizierung.

Als maßgeblich für den Erfolg erachtet Sylvia Selke die Einbindung der beteiligten Bezugspersonen – Eltern, Lehrende, Sozialarbeiter oder Familienhelfer. Die Studierenden lernen konkrete Methoden, erstellen adäquates Lernmaterial, reflektieren und analysieren unter Anleitung durch die Projektbetreuenden. Schulen werden in ihren Aufgaben unterstützt und im steten Begleiten und Ausbauen der Methoden sammelt die Forschung neue Daten – die „Interkulturelle Lernbegleitung“ schafft eine Win-win-Situation für viele.

Pädagogische Hochschule, Stiftung Mercator sowie das Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis leisten finanzielle Unterstützung; vor Kurzem wurde der Förderverein ins Leben gerufen. Weitere Projekte des Hei-MaT im Rahmen der „Interkulturellen Lernbegleitung“ sind „Schüler helfen Schülern“ in Zusammenarbeit mit dem Verein „Freunde der IGH e. V.“ der Internationalen Gesamtschule Heidelberg (IGH) und die „Elternwerkstatt“, ein Angebot, das betroffenen und interessierten Eltern Mittel an die Hand gibt, ihre Kinder beim Lernen zu stärken. Sylvia Selke leitet auch „Elternbegleiter“ an, die in den Schulen Mittelaufgaben zwischen Eltern und Schule übernehmen.

Die Germanistin Christine Druskeit, M.A., arbeitet als freie Redakteurin für verschiedene Einrichtungen und Zeitschriften.



1. PROFESSORIN DR. HAVVA ENGIN

lehrt seit 2010 an der Pädagogischen Hochschule mit dem Schwerpunkt Interkulturelle Pädagogik. Die Professorin ist Leiterin des Hei-MaT.

2. SYLVIA SELKE

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule und betreut Projekte des Heidelberger Zentrums für Migrationsforschung und Transkulturelle Pädagogik.

selke@ph-heidelberg.de

ENDLICH ERFOLGREICH DEUTSCH LERNEN!

BEIM VERBUNDPROJEKT „DURCHGÄNGIGE SPRACHFÖRDERUNG IN HEIDELBERGER SCHULEN“ ZIEHEN HOCHSCHULEN UND BILDUNGSEINRICHTUNGEN, STAATLICHE TRÄGER UND STIFTUNGEN AN EINEM STRANG

VON ANNE BERKEMEIER, RENATE EMER, ERIKA KALTENBACHER UND GUNDE KURTZ

Der Erwerb und der Ausbau der deutschen Sprache ist unabdingbar, um im deutschen Schulsystem erfolgreich lernen zu können. Die Bildungsstandards sind aber im Wesentlichen auf Schülerinnen und Schüler ausgerichtet, welche diese schulische Bildungssprache bereits beherrschen. Allein durch den Deutschunterricht erreichen viele Kinder, insbesondere auch solche mit Deutsch als Zweitsprache, dieses Ziel nicht: Sprachförderung soll dabei helfen, das Problem zu beheben.

Bereits seit über zehn Jahren entwickelt das Team um Dr. Erika Kaltenbacher vom Seminar für Deutsch als Fremdsprachenphilologie der Universität Heidelberg mit Unterstützung der Günter Reimann-Dubbers Stiftung und der Dürr-Stiftung Hamburg das Sprachförderkonzept „Deutsch für den Schulstart“, zunächst für die Kita und später auch für die Klassen 1 und 2. Ab dem Jahr 2007 wurde die Sprachförderung an den Heidelberger Schulen durch den Rotary Club Heidelberg - Alte Brücke finanziert; seit 2009 geschieht dies durch die Stadt Heidelberg. Das Angebot der Sprachförderung an Heidelberger Grund- und Förderschulen durch die Stadt Heidelberg ist inzwischen ein wichtiger und fester Bestandteil der Bildungs- und Familienoffensive der Stadt. Vor vier Jahren ergänzte Dr. Gundel Kurtz, damals an der Universität Heidelberg, heute Mitglied der Pädagogischen Hochschule, das Sprachförderangebot durch ihr Konzept „Integrierte Sprachförderung für die Klassen 3 und 4“. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass 2011 ein Verbundprojekt mit den an der Pädagogischen Hochschule für die Sekundarstufe I entwickelten Sprachförderprojekten initiiert wurde, um Sprachförderung als ein jahrgangsübergreifendes, durchgängiges Konzept weiterzuentwickeln. Im kommenden Schuljahr werden die seit 2008 in Mannheimer Hauptschulen entwickelten Sprachfördermodule zur Lese- und Schreibförderung in den Klassen 5 und 6 unter Leitung von Prof. Dr. Reinold Funke und Prof. Dr. Anne Berkemeier an die Heidelberger Schwesterprojekte angedockt. Dank der Manfred Lautenschläger-Stiftung können die erforderlichen Organisationsarbeiten, die Schulungen und die Begleitung der Förderlehrbeauftragten finanziert werden, ohne die eine sinnvolle Förderung nicht denkbar wäre.

DURCHGÄNGIGE SPRACHLICHE BEGLEITUNG VON DER KITA BIS IN DIE SEKUNDARSTUFE

Von außen betrachtet fragt man sich: Warum liegen in Deutschland nicht längst funktionierende Sprachförderkonzepte vor? Die Gründe dafür sind vielfältig. Das Heidelberger Verbundprojekt setzt darauf, dass Kinder nicht mal hier und mal da mit diesem und jenem Konzept ge-

fördert werden, sondern durchgängig von der Kita bis in die Sekundarstufe I sprachlich begleitet werden. Eine Projektaufgabe besteht darin, die am Bedarf der jeweiligen Altersgruppe entwickelten Sprachfördermodule sinnvoll aufeinander abzustimmen. Die Kinder sollen dazu befähigt werden, ansteigende Komplexität, also den Umgang mit Deutsch als Bildungssprache sowie den Wissensaufbau durch Lesen und Schreiben von Texten, zu bewältigen. Sie sollen sich darüber hinaus auf den Erwerb von aufbauenden Kompetenzen konzentrieren. Dazu gehört vor allem, eigene Schwierigkeiten genau lokalisieren zu können, um zunehmend selbstständig entsprechende Hilfsmittel, beispielsweise Wörterbücher und Verfahren der Visualisierung, auswählen zu können. Sprunghaft ansteigende Anforderungen im Übergang von der 2. zur 3. Klasse sowie von der 4. zur 5. Klasse werden durch Vernetzung der Teilprojekte fokussiert. Die Verknüpfung des Projektes mit dem Unterricht, der Lehreraus- und -fortbildung in der Kooperation von Universität, Pädagogischer Hochschule, den beteiligten Schulen und dem Staatlichen Schulamt Mannheim ist wichtig, um Nachhaltigkeit zu erreichen.

ENTWICKLUNG VON INDIVIDUELL ABGESTIMMTEN MATERIALIEN

An vielen Schulen setzen sich Lerngruppen sehr heterogen zusammen. Ein Lösungsansatz besteht in offenen Lernformen, in denen Schülerinnen und Schüler selbstbestimmt auswählen können, an welchen Inhalten sie gerade arbeiten. Dieses Verfahren funktioniert, wo exemplarisch gelernt werden kann - etwa beim Erarbeiten typischer Märchenstrukturen bei verschiedenen Märchen. Auch ist es im Unterricht möglich, Materialien mit verschiedenen sprachlichen Anforderungen einzusetzen, sodass jedes Kind sie sprachlich und inhaltlich auch bewältigen kann. Allerdings sind solche Materialien bisher kaum entwickelt. Gemessen an dem Ziel, dass Deutsch als Zweitsprache keine Barriere für gute Bildungsabschlüsse darstellt, reichen diese Verfahren zudem nicht aus: Die Unterstützung des Spracherwerbs muss in verschiedenen Bereichen systematisch erfolgen, damit Bildungssprache vollständig erworben werden kann. Das Verbundprojekt arbeitet in

Zusammenarbeit mit Studierenden und Lehrern an der Entwicklung von Materialien, die einerseits den Spracherwerb individuell in der Zone der nächsten Entwicklung stützen und andererseits einen sprachsensiblen Fachunterricht mit möglichst wenigen Sprachbarrieren ermöglichen. Um die Schülerinnen und Schüler in heterogenen Lerngruppen individuell fördern zu können, sind - ja nach Inhalt und Methode - differenzierte Formen des Teamteachings, also des vernetzten Lehrens, sinnvoll. Auch hier sieht das Verbundprojekt einen Arbeitsschwerpunkt.



Unterstützung des Spracherwerbs in einer Heidelberger Schule

VERNETZUNG DER TEILPROJEKTE MIT DER LEHRERAUSBILDUNG

Zukünftig soll das Projekt „Interkulturelle Lernbegleitung“ von Professorin Dr. Havva Engin und ihrer Mitarbeiterin Sylvia Selke (vgl. den Beitrag in diesem Heft) an das Verbundprojekt angeschlossen werden. Übergangsangebote zur Sekundarstufe II bzw. zum Beruf sind langfristig im Blick. Das Amt für Schule/Regionale Bildungsbüro organisiert die Kooperationen zwischen den begünstigten Schulen, dem Staatlichen Schulamt Mannheim, der Universität und der Pädagogischen Hochschule. Regelmäßig findet zudem ein Austausch mit dem Staatlichen Schulamt Mannheim statt, um an nachhaltigeren Formen für die Lehrerfortbildung zu arbeiten. Alle Teilprojekte werden regelmäßig mit der Lehrerausbildung vernetzt. Studierende haben durch Seminarangebote an den beiden Hochschulen unmittelbar teil an den wissenschaftlichen und praxisorientierten Entwicklungen und einige sammeln als Lehrbeauftragte in der Förderung vielfältige Erfahrungen für ihre spätere Schulpraxis.

Sprachförderung bleibt vorerst eine große Herausforderung. Inhaltlich und strukturell vernetzt weiter daran zu arbeiten, ist die einzige Möglichkeit, die verbesserte Bildungschancen in Aussicht stellt.

★

Projektdurchführung

Dr. Erika Kaltenbacher

Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie, Universität Heidelberg

Renate Emer

Regionales Bildungsbüro der Stadt Heidelberg

Dr. Gunde Kurtz

Pädagogische Hochschule Heidelberg

Professorin Dr. Anne Berkemeier

Institut für deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik der

Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Foto Projekt

¹⁾ Voraussetzung: Gehalts-/Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied

Der Kick-off für Ihr Studium

Dies und mehr steckt im BBBank-Studienkredit¹⁾
0,- Euro Girokonto inklusive BankCard¹⁾

- Kostenfreie Kontoführung und BankCard¹⁾
- Alle Buchungen frei
- BBBank-Umzugsservice für Ihr Konto
- Kostenfreie Bargeldversorgung an allen Geldautomaten der BBBank sowie an über 2.900 Geldautomaten unserer CashPool-Partner.

KfW-Studienkredit¹⁾: Sie studieren – wir finanzieren

- Monatliche Auszahlung bis zu 650,- Euro
- Unabhängig vom Einkommen/Vermögen der Eltern
- Niedriger Sollzinssatz
- Flexible Rückzahlung über max. 25 Jahre

Mehr Infos zum KfW-Studienkredit¹⁾ in Ihrer Filiale oder unter www.bbbank.de

BB Bank

So muss meine Bank sein.

BBBank-Filiale Heidelberg
 Bismarckstraße 17, 69115 Heidelberg
 Telefon 0 62 21/53 72-0

LEHRENDE ALS PERFORMER

DAS KLASSENZIMMER ALS THEATERRAUM:

DR. HUBERT HABIG IM GESPRÄCH

VON CHRISTINE DRUSKEIT



Dr. Hubert Habig ist Regisseur und Autor, in mehr als 25 Jahren arbeitete er unter anderem am Nationaltheater Mannheim, am Staatstheater Braunschweig und als Leiter des Zwinger3 des Heidelberger Theaters. Seine langjährige Erfahrung bringt er als Dozent an der Pädagogischen Hochschule im Fachbereich Erziehungswissenschaften in die Lehre ein. Parallel inszeniert er freie Theater- und Performance-Projekte auch unter Beteiligung der Studierenden, zuletzt „Im Niemandsland - Büchner trifft Lenz“ mit dem [Ak.T]-heater Heidelberg. Dr. Hubert Habig vereint die Welten des Theaters und der Pädagogik. Aus der Perspektive des Theaterschaffenden richtete er den Blick schon früh auf Aspekte des Lehrerberufs, die in der Reform der Lehramtsstudiengänge 2011 wesentlich wurden: die Kompetenzen über das inhaltliche Fachwissen hinaus.

CHRISTINE DRUSKEIT: WO SEHEN SIE ANKNÜPFUNGSPUNKTE ZWISCHEN THEATER UND PÄDAGOGIK?

Wie der Schauspieler füllt der Lehrer eine Rolle aus, bei der er in ständigem Kontakt zu seinem Publikum steht und direkte Rückmeldung von ihm bekommt durch Aufmerksamkeit, Interesse, emotionale Anteilnahme. Er erschafft etwas in seinem Gegenüber, im besten Fall eine Bereicherung: die Begeisterung für Stoff und Lernen; Erfolgserlebnisse der Schüler sind sein Applaus. Zugleich ist er Autor, verfasst das „Skript“ für die Unterrichtsstunde, und Regisseur, der die Dramaturgie bestimmt. Als Theaterregisseur beschäftige ich mich mit Lerntheorien und ganz ähnlichen Fragen: „Wie erziele ich Aufmerksamkeit?“, „Wie halte ich die Spannung?“

WORAUF LEGEN SIE IN IHRER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT BESONDEREN WERT?

Ich möchte die Studierenden vorbereiten auf die komplexen Vorgänge in der Unterrichtssituation, ihnen das Zusammenspiel von Faktoren wie nonverbale Kommunikation, Aktion und Reaktion bewusst machen, sie sensibilisieren für die Zwischentöne. Präsenz und Intuition spielen, wie auf der Bühne, im Unterricht eine bedeutsame Rolle und werden meiner Meinung nach als Faktoren oft unterschätzt. Die Lehrenden sind selbst Protagonisten, wirken nicht nur anleitend aus einer übergeordneten Position heraus, sondern sind Teil des Lernprozesses.

Nach mehr als zehn Jahren Forschung kommt die Hattie-Studie (John Hattie/Eric Anderman: International Guide to Student Achievement, Neuseeland 2013) zu dem Schluss, dass Lehrerinnen und Lehrer den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler am stärksten beeinflussen; Methoden und Strukturen sind weniger relevant. Wir brauchen das erweiterte Rollenverständnis, bei dem Interaktion, Feedback und der Bezug zu den Lernenden - Empathie - maßgebend sind.

BEEINFLUSST DIE BESCHÄFTIGUNG MIT DER PÄDAGOGIK IHRE ARBEIT ALS THEATERREGISSEUR?

Mir ist durch die Auseinandersetzung mit der Position des Pädagogen klar geworden, wie sehr ich als Regisseur Teil des Schaffensprozesses bin. Dass ich nicht nur von außen dirigiere, sondern es meine Aufgabe ist, in der Interaktion die Schauspieler zu motivieren, ihre Spielfreude und ihr Engagement zu wecken und innere Saiten zum Klingen zu bringen. Der Funke muss überspringen, um gemeinsam den Geist des Stückes erstehen zu lassen.

WIE SETZEN SIE DIES IN IHREN SEMINAREN UM?

Ich gehe von dem Grundansatz aus, dass ich nur überzeugend vermitteln kann, was ich selbst körperlich/ leiblich durchlebt habe. Im Seminar „Improvisation und Spiel“ üben die Teilnehmenden Rollenspiele. Ausgehend von der Spieltheorie als Basis werden Unterrichtssituationen improvisiert und reflektiert. Die angehenden Pädagoginnen und Pädagogen trainieren sich selbst wahrzunehmen und sich der vielschichtigen Wirkungen bewusst zu werden. Themen sind Eigen- und Fremdwahrnehmung, Körpersprache, Gesprächsführung: die Lehrenden im Prozess ihrer Tätigkeit. Wesentliche Elemente stammen aus der Theatertradition: „Gestus“, als Summe von Gestik, Mimik und verbalem Ausdruck, nach



Szene aus „Im Niemandsland - Büchner trifft Lenz“ Fotos: Wolfgang Detering

Herder „Ausdrucksgeschehen“, oder „Habitus“, zurückgehend auf Aristoteles und seine Handlungstheorie, später als „Körperkapital“ wieder in die Debatte eingebracht. Die Dramapädagogik bietet interessante Ansätze für Lernen im Prozess durch darstellerische Mittel. Es geht mir auch um die Frage, wie man Unterrichtsformen entwickeln kann, die mehr Interaktion und Bewegung zulassen, um durch das Ansprechen der emotionalen Seite das Gelernte nachhaltig zu verankern.

Im Seminar „Bewegungstheater und Performance“ spielen wir unter anderem bekannte Performances nach, um Grenzsituationen auszuloten. An diesen Seminaren nehmen oft Studierende aus anderen Bereichen teil, auch Sport- oder Kunststudierende sammeln hier Erfahrungen mit ihrer Belastbarkeit.

IST IHNEN EINE AKTION IN BESONDERER ERINNERUNG?

Während der Mannheimer Langen Nacht der Museen zeigten wir in der Stadtgalerie eine Performance in Anlehnung an Aktionen der Künstlerin Marina Abramović: Ein Student saß auf einem Stuhl, um ihn herum waren Dinge ausgelegt. Die Zuschauer durften etwas mit dem auf dem Stuhl Sitzenden tun; dies konnte angenehm sein, wie mit einem weichen Gegenstand streicheln, oder unangenehm, wie mit einer Wasserpistole beschießen. Eine vermeintlich harmlose Aktion wurde letzten Endes zum Unerträglichen: Jemand hob einen Arm des Performers in die Höhe und keiner führte den Arm wieder in eine andere, angenehmere Haltung. Nach einiger Zeit war diese Position nicht mehr zu halten, der Student musste schweißüberströmt abbrechen.

Die Performances werden auf Video aufgezeichnet und später analysiert, um Methoden zu finden, angemessen

mit dem Erlebten umzugehen. Die Erfahrung wie ich in Grenzsituationen reagiere und die Überlegung „Wie bleibe ich bei Provokationen gelassen?“ können im späteren Schulalltag nur hilfreich sein.

WELCHES SIND IHRE NÄCHSTEN PROJEKTE?

Mit dem [Ak.T]-heater gestalte ich ein Projekt zu Werken der Romantik: „Wandeln im Zwielficht“ werden wir im kommenden Herbst im Handschuhsheimer Feld präsentieren. Studierende werden als Akteure einbezogen und der Chor der Hochschule wird unter der Leitung von Heike Kiefner-Jesatko mitwirken. Die Zuschauenden werden die Landschaft durchwandern und Szenen, Darstellungen, Choreografien von großen Künstlern der Romantik an verschiedenen Orten, wie verfallenen Gewächshäusern oder verwunschenen Gärten, erleben. Die Grenzen zwischen Darbietung und Publikum sollen verschwimmen und alle zu Beteiligten werden.

Außerdem ist die Aufführung von „Antigone“ in der Hebel-Halle geplant mit dem Thema „Umgang mit kulturellen Unterschieden“. Der Chor soll aus jungen Frauen bestehen, die ihre persönliche Lebensgeschichte einbringen. Bei diesem Projekt arbeite ich mit dem Hei-MaT zusammen, mit Professorin Dr. Havva Engin und Sylvia Selke.



Im Heidelberger [Ak.T]-heater arbeiten freischaffende Künstler unterschiedlicher Sparten je nach Projekt in spezifischer Konstellation zusammen. Im Fokus der Beschäftigung steht der Umgang mit Text, Raum und Stimme. Die Stücke werden meist in der Hebel-Halle aufgeführt, in Zusammenarbeit mit AHA!: Associated Heidelberg Artist.
www.akt-heidelberg.de

Vernetzung (Auszüge)

Beschreibung der Verknüpfungen zwischen einzelnen Elementen

auf dem Substrat von neuronalen Netzen, wo intensive Interaktionen zu gemeinsamen Produkten: die Gedanken

Geflecht von Beziehungen einer Person zu anderen Personen, um Probleme zu lösen oder Krisensituationen zu bewältigen



enten und Variablen in komplexen Systemen

teraktionen zwischen Neuronen erfolgen, entstehen

in verschiedenen Organisationen, um rasch an Informationen

ELTERN BILDEN - KINDER STÄRKEN!

MIT DEM „FAMILY-PROGRAMM“ ELTERN FÜR DIE SCHULISCHE BEGLEITUNG IHRER KINDER QUALIFIZIEREN – EVALUATION DURCH EIN TEAM DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE

VON ANNE SLIWKA UND SUSANNE FRANK



Foto: buddy E.V.

Ein freundlicher, heller Raum in einem Nebengebäude der Grundschule eines Berliner Innenstadtbezirks. Es ist früher Nachmittag, und die Elterngruppe des „family-Programms“, das hier in mehrwöchigem Abstand stattfindet, sitzt in einem Kreis zusammen. Die Eltern werden mit ihren Kindern in wenigen Wochen deren Einschulung in die Grundschule erleben. Heute geht es um das Thema Lernunterstützung. Moderiert von zwei Kursleiterinnen, den „family-Begleiterinnen“, tauschen sich die Eltern lebhaft über ein Praxisprojekt aus, bei dem sie ihre Kinder zu Hause eine alltägliche Aufgabe möglichst alleine bewältigen lassen sollen. Die Eltern berichten stolz, aber auch erstaunt, wie selbstständig ihre Kinder diese Aufgabe angepackt haben.

„Ich finde die Gruppenarbeit hier schön“, beschreibt eine Mutter, was ihr an den Elterntreffen gefällt. „Dass die Eltern sehr offen die Themen miteinander besprechen können.“

FAMILIÄRE LERNAUSGANGSBEDINGUNGEN BEEINFLUSSEN DEN SCHULISCHEN BILDUNGSERFOLG

Das unter anderem von der Vodafone-Stiftung geförderte family-Programm des gemeinnützigen Vereins buddy E.V. - Forum Neue Lernkultur hat zum Ziel, Eltern am Übergang vom Kindergarten in die Grundschule zu unterstützen, die Lernprozesse ihrer Kinder zu fördern. Es ist wissenschaftlich eindeutig erwiesen, dass Bildungserfolg nicht nur von schulischer Förderung, sondern in erheblichem Maße von der Rolle der Eltern und den Lernausgangsbedingungen in den Familien abhängt. Klar ist, dass auch sozio-ökonomisch benachteiligte Eltern ihre Kinder wirksam unterstützen können, wenn sie das selbstgesteuerte Lernen fördern, die intrinsische Motivation der Kinder ernst nehmen und Bildungsaspirationen wecken. In den Elterntrainings lernen die Eltern, ihre Kinder zu beobachten und einfache Unterstützungsstrategien anzuwenden. Sie reflektieren ihre Rolle als Lernbegleiter und setzen sich Ziele im Umgang mit ihren Kindern. Wichtige Grundlagen des sehr praxisorientierten Programms ist das psychologische Wissen zur Selbstregulation in Lernprozessen, die Selbstbestimmungstheorie der Motivation der amerikanischen Psychologen Edward L. Deci und Richard M. Ryan und der sogenannte Capability-Ansatz von Martha Nussbaum und Amartya Sen.

OPTIMIERUNG DES FAMILY-PROGRAMMS DURCH PÄDAGOGISCHE EVALUATION

Vernetzung unterschiedlicher Lebensbereiche und Institutionen zugunsten der Unterstützung vor allem sozio-ökonomisch benachteiligter Familien greift beim family-Programm auf ganz verschiedenen Ebenen: Durch die Rückbindung an private Geldgeber wie z. B. die Vodafone-Stiftung wird die Kooperation von Elternhaus und Schule ermöglicht, um die Bildungskarrieren von Kindern positiv zu beeinflussen. Darüber hinaus wird dank der Drittmittel-Finanzierung durch das Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Chancengerechtigkeit und Teilhabe“ die Pilotphase des family-Programms derzeit durch ein Team der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Professorin Dr. Anne Sliwka und Susanne Frank, formativ evaluiert. Ziel dieser Evaluation ist es, das family-Programm in Hinblick auf die teilnehmenden Eltern zu verbessern und die Ausbildung der Kursleiterinnen und -leiter ebenfalls entsprechend zu optimieren. In der Pilotphase wird „family“ an verschiedenen Standorten, in der Großstadt wie im ländlichen Raum, angeboten. Die jeweiligen Teilnehmenden sind sehr unterschiedlich: Es gibt Gruppen mit verschiedenen Herkunftssprachen, aber auch rein deutschsprachige Gruppen. Auch der Bildungshintergrund der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„family-Programm“:
Die eigenen Kinder
wirksam unterstützen
lernen



Foto buddy E.V.

variiert. So kann die Evaluation die Passgenauigkeit des Programms für diese Teilnehmergruppen untersuchen. Teilnehmende Beobachtungen und Interviews mit Eltern und Kursleitung geben einen tiefen Einblick in die Umsetzung des Programms. Erste Änderungen basierend auf den Rückmeldungen der Eltern, z. B. bessere Verständlichkeit bei Inhalten oder Übungen, wurden für den zweiten Durchlauf bereits eingearbeitet. Auch die verschiedenen Bedürfnisse und Erwartungen der Eltern an das Programm spielen in der Evaluation eine Rolle. Viele der teilnehmenden Eltern meldeten zurück, dass sie insbesondere den gegenseitigen Austausch in einem ver-

trauensvollen Umfeld schätzten. Dieser Austausch mit anderen Eltern helfe ihnen, Unsicherheiten und Ängste in Hinblick auf die Schule und auf ihre Rolle dabei zu mindern. Außerdem betonten viele Eltern, dass sie das Programm sehr viel bewusster mache im Umgang mit ihren Kindern, und sie ihrem Kind und sich mehr zutrauten. Dadurch entspanne sich die Beziehung, gerade in Hinblick auf Lernsituationen und die Einschulung. Bleibt zu hoffen, dass sich dies auch positiv auf den Bildungsweg der Kinder niederschlägt und damit ein wichtiges Ziel des Programms erreicht wird: sie auf diesem Weg zu stärken.

Download der Expertise „Familie schafft Chancen“ von Prof. Dr. Anne Sliwka und Susanne Frank:

Website des family-Programms des buddy E.V.:
www.buddy-ev.de/family-programm/

www.vodafone-stiftung.de/pages/programme/family-programm/presse/publikationen/subpages/familie_schafft_chancen/index.html

oder:
www.ph-heidelberg.de/fileadmin/ms-presse-oeffentlichkeit/presse/news_on-Dateien/2011/Expertise_Familienprogramm.pdf

★



PROFESSORIN DR. ANNE SLIWKA

Institut für Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

SUSANNE FRANK, M.A., DIPL.-VOLKSWIRTIN

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Sliwka und Projektleiterin des Projekts „family: Eltern bilden – Kinder stärken: Die formative Evaluation eines Elternbildungsprogramms“.

MIT HUMBOLDT VON HEIDELBERG NACH SANTIAGO DE CHILE

INTERNATIONALER WISSENSAUSTAUSCH MIT DEM DEUTSCHEN LEHRERBILDUNGSINSTITUT WILHELM VON HUMBOLDT

VON HENRIKE SCHÖN



Von links: Dekan Dr. Rodrigo Fernández Donoso, Tania Olbrich, Henrike Schön, Dr. Alban Schraut
Foto: AAA/IF

„Die kleinste Pädagogische Hochschule der Welt“ – so nennt Dr. Alban Schraut augenzwinkernd das Deutsche Lehrerbildungsinstitut Wilhelm von Humboldt (LBI) in Santiago de Chile. Schraut leitet das Institut mit 60 Studierenden und 15 Dozenten. Von der Zentralstelle für das ausländische Bildungswesen entsandt, ist er stolz auf das erfolgreiche, effiziente „Instituto Profesional Alemán Wilhelm von Humboldt“, das seit zehn Jahren eine der wichtigsten internationalen Partnerinstitutionen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ist.

Alles begann im Jahr 2002 in Santiago de Chile, der Metropole dieses dynamischen Landes in Südamerika. Die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg gründete dort das „Heidelberg Center Lateinamerika“. Dr. Walter Eckel, der heutige geschäftsführende Direktor, wurde vom LBI nach Kooperationsmöglichkeiten befragt. Was lag näher, als die Pädagogische Hochschule und das LBI in Kontakt zu bringen? Beide Institutionen bilden Pädagogen aus und die Lehrpläne, insbesondere für die Grundschullehrerausbildung, sind vergleichbar. Das waren von Anbeginn ideale Voraussetzungen für den Austausch von Studierenden: Seit Gründung haben inzwischen 63 Studentinnen und Studenten beider Hochschulen von der Kooperation profitiert, finanziell ermöglicht durch die Baden-Württemberg-Stipendien. Fast 140.000 Euro flossen über die Pädagogische Hochschule Heidelberg als Stipendien in den Austausch, eine sinnvolle Investition in die berufliche Zukunft junger Pädagoginnen und Pädagogen, die sich später als Multiplikatoren mit interkultureller Kompetenz und exzellenten Fremdsprachenkenntnissen im Wettbewerb um interessante Berufsfelder gut positionieren. Das bestätigt auch Bianca Müller, eine der ersten Stipendiatinnen am LBI, die heute an einer internationalen Gesamtschule arbeitet. Mit hervorragenden Spanischkenntnissen, einer Zusatzqualifikation „Deutsch als Fremdsprache“ und besten Ergebnissen im Studium und Referendariat bekam sie den Traumjob in Heidelberg.

AUSBAU DER KOOPERATION AN DEN PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULEN BADEN-WÜRTTEMBERGS UND IN SANTIAGO

Die Zusammenarbeit wurde über die Jahre an vielen Stellen ausgebaut. Inzwischen kooperiert das LBI auch mit den Pädagogischen Hochschulen in Freiburg und Weingarten. Zukünftig können außerdem Studierende des Bachelor-Studiengangs Frühe und Elementarbildung der PH Heidelberg am LBI studieren und in den Kindergärten der Deutschen Schulen Erfahrungen in der Praxis sammeln. Hinzu kommt die Forschungsstärke der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, die auch für die Fächer Geschichte und Geographie gilt. Der Austausch der Studierenden wird durch Lehraufenthalte der Dozentinnen und Dozenten ergänzt.

Bei einem Besuch der Leiterin des Auslandsamts der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in Santiago de Chile im März 2013 wurden neue Kooperationsmöglichkeiten ausgelotet. Mit Alban Schraut und Tania Olbrich, die am LBI für die Studiengänge verantwortlich ist, wurden Perspektiven für die wissenschaftlich ausgerichtete und vernetzte Lehrerbildung konkretisiert. Das bereits existierende Netzwerk von universitären und außeruniversitären Einrichtungen in Santiago de Chile, die Deutschland und der deutschen Kultur verbunden sind, bietet hierfür exzellente Möglichkeiten, von denen auch die Pädagogische Hochschule Heidelberg enorm profitieren kann.



Santiago de Chile, eine Metropole mit Zukunft Foto: ProChile/TurismoChile

STUDIERN UND FORSCHEN: DAS ARCHIV ZUR DEUTSCHEN EXILGESCHICHTE

Das LBI arbeitet mit dem Deutsch-Chilenischen Bund (DCB) zusammen, einem Verein, der mit einem anspruchsvollen Kulturangebot die deutsche Sprache und Kultur in Chile fördert. Im Untergeschoss des Anwesens im Viertel Vitacura befindet sich das Emilio Held Winkler-Archiv mit seinem in Lateinamerika einzigartigen Bestand an Archivalien zur deutschen Emigration nach Chile. Private Bibliotheken, die dem Archiv überlassen wurden, Landkarten, Familienchroniken und Utensilien des täglichen Lebens werden erfasst und für die Forschung zugänglich gemacht. Dass hier in Zukunft auch Wissenschaftler und Studierende der Pädagogischen Hochschule forschen, können sich Christian Kroneberg Fiebig, Präsident des DCB, und Gerda Sommer, die hilfsbereite Bibliothekarin des Archivs, gut vorstellen.

DEUTSCH-CHILENISCHES NETZWERK DER LEHRERBILDUNG

Am Deutschen Lehrerbildungsinstitut Wilhelm von Humboldt werden Nachwuchskräfte für die 20 deutschen Schulen in Chile ausgebildet, derzeit vor allem Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen. „Der Bedarf an qualifizierten Pädagogen mit sehr guten Deutschkenntnissen ist kaum zu decken“, so Alban Schraut, der mit dem LBI noch viel vorhat. Ziel ist es, dass die Absolventinnen und Absolventen auch die Lehrbefähigung für Schulen in Deutschland erhalten. In diesem Jahr erwerben bereits die ersten chilenischen LBI-Studentinnen einen Abschluss für die Oberstufe an den deutschen Schulen in Chile. Hierzu kooperiert das LBI in Santiago de Chile mit der Universidad San Sebastián in Santiago, einer topmodernen, gut ausgestatteten privaten Universität, die 1989 gegründet wurde. An 13 Fakultäten sind 20.000

Studierende eingeschrieben. Die Fakultät für Erziehungswissenschaften entspricht mit gut 4.000 Immatrikulierten etwa der Größe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Der Herausforderung, die Lehrerausbildung für die öffentlichen Schulen zu reformieren, stellen sich an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät Dekan Dr. Rodrigo Fernández Donoso und sein Kollege Dr. Rodrigo Fuentealba Jara. Sie setzen sich für eine wissenschaftlich fundierte, international ausgerichtete Lehrerausbildung ein. „Wir haben großes Interesse an der Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, können viele Kontakte zu Schulen in Chile herstellen und damit auch Forschungsfelder eröffnen“, betont Dr. Donoso. Schon heute profitieren die Studentinnen aus Heidelberg von der Zusammenarbeit der beiden chilenischen Hochschulen. Sie können ab dem Sommersemester 2013 an der Universidad San Sebastián Seminare besuchen, eine ideale Ergänzung zum Studium am LBI. Mit den Hochschulen in Santiago de Chile und in Heidelberg entsteht ein Netzwerk der Lehrerbildung, das seine Grenzen noch nicht erreicht hat, im Gegenteil. Die zu erwartende Umstrukturierung der Lehrerbildung in Baden-Württemberg trifft hier auf ideale Voraussetzungen, zumal alle Beteiligten bereits auf das Beste kollegial und freundschaftlich kooperieren.

HENRIKE SCHÖN

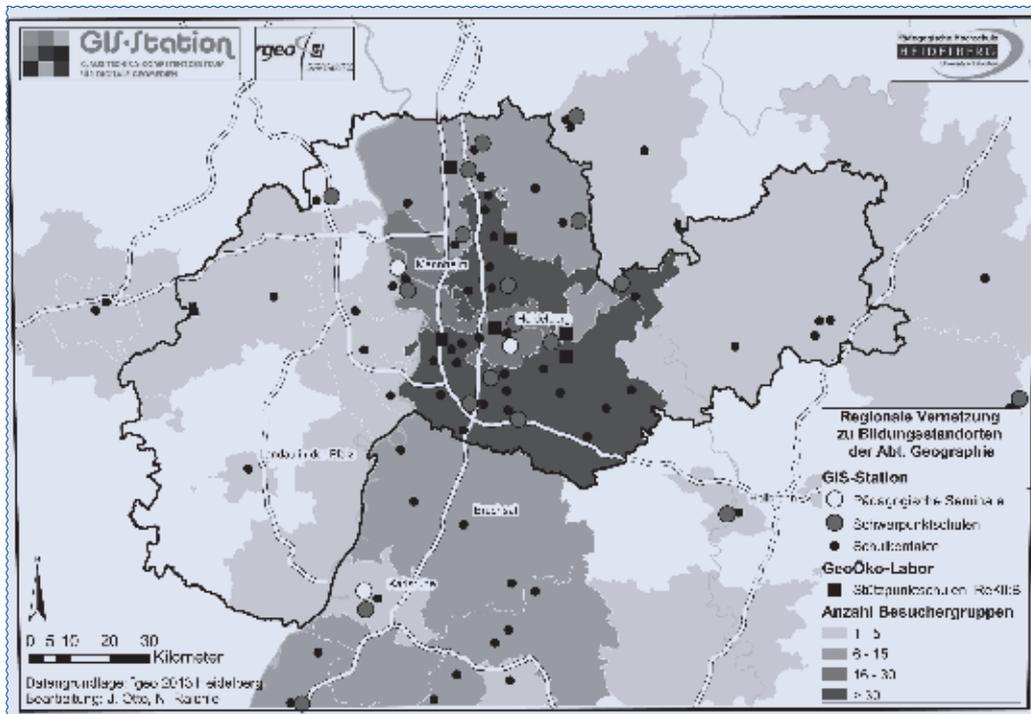
leitet das Akademische Auslandsamt der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, lehrt Deutsch als Fremdsprache und ist Sprecherin der Auslandsamtsleiterinnen und -leiter der Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg.

Ihr derzeitiger Arbeitsschwerpunkt ist die strategische Internationalisierung der Lehrerausbildung.

WELTWEIT VERNETZT MIT GEO-BILDUNG

DIGITALE GEOMEDIEN, KLIMAWANDEL UND WELTKULTURERBE - PROJEKTE IM FACH GEOGRAPHIE BEFASSEN SICH MIT WICHTIGEN GESELLSCHAFTLICHEN THEMENBEREICHEN

VON ALEXANDER SIEGMUND*



Grafik Projekt

Digitale Geomedien tragen maßgeblich dazu bei, aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen wie Globalisierung, demographischen Wandel oder Klimaveränderungen zu erkennen, erkunden und erklären. Aus diesem Grund hat die GIS-Station, das Klaus-Tschira-Kompetenzzentrum für digitale Geomedien an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, sich zum Ziel gesetzt, Lernenden und Lehrenden die Nutzung digitaler Geomedien näher zu bringen. Als außerschulischer Lernort ermöglicht es die GIS-Station Schülerinnen und Schülern, die Welt der digitalen Geomedien zu entdecken und unterschiedliche geographische Fragestellungen zu bearbeiten.

DIGITALE GEOMEDIEN: MODERNE BILDUNG VERBINDET

Die Kinder und Jugendlichen lernen beispielsweise die Welt von oben zu betrachten, indem sie Satellitenbilder zur Problematik der Bananenplantagen in Costa Rica auswerten, Geoinformationssysteme nutzen, um Vulkane auf digitalen Karten zum Leben zu erwecken oder im „Edu-caching“ mit einem GPS-Gerät den Geheimnissen der Region auf den Grund gehen. All diesen Themenstellungen gemeinsam ist es, dass die Schülerinnen und Schüler die Erde als ein ganzheitliches, zusammenhängendes System wahrzunehmen lernen.

Mehr als 4000 Kinder und Jugendliche sowie über 400 Lehrerinnen und Lehrer profitierten bisher von dieser deutschlandweit einzigartigen Einrichtung. Partner wie die Kinderakademie in Mannheim und die Akademie für innovative Bildung und Management in Heilbronn erweitern das Netzwerk auf räumlicher und fachlicher Ebene. Als erstes deutsches „Centre of Excellence“ des europaweiten Projekts „Digital Earth“ ist die GIS-Station zudem mit über 80 Partnern aus 20 Ländern vernetzt. So erreicht das Bildungsnetzwerk der GIS-Station zusammen mit der „Research Group for Earth Observation“ (rgeo) der Abteilung Geographie eine enge Vernetzung zwischen schulischer

Praxis und Forschung, natur- und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen sowie nicht zuletzt zwischen Lehrern, Schülern und den unterschiedlichsten Bildungseinrichtungen in der Region und darüber hinaus.

KLIMAWANDEL - EIN THEMA VERNETZT DIE REGION

Der Klimawandel gilt als zentrale Herausforderung unserer Zeit. Um insbesondere das Interesse und die Kompetenzen von Jugendlichen für dieses Thema zu fördern, wurde in der Abteilung Geographie im letzten Jahr das Umweltbildungsprojekt „ReKli:B - Regionalen Klimawandel beurteilen lernen“ gestartet. In dem von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderten Projekt können Jugendliche in ihrem direkten Lebensumfeld die inzwischen unvermeidlich gewordenen regionalen Folgen des globalen Klimawandels untersuchen und geeignete Anpassungsstrategien entwickeln.

Das Projektkonzept basiert auf einem bisher einzigartigen Dreiklang aus Erhebungen im Gelände, vertiefter Analyse im Labor und vereinfachter Erarbeitung einzelner Prozesse im Experiment und Modell. Als außerschulischer Lernort bietet das über Drittmittel finanzierte, eigens neu eingerichtete „GeoÖko-Labor“ optimale Möglichkei-

ten einer modern ausgestatteten Lehr-Lern-Umgebung für Kinder und Jugendliche, aber auch für Lehrerinnen und Lehrer sowie Studierende der Pädagogischen Hochschule.

Im Rahmen von ReKli:B werden mit Jugendlichen von fünf Stützpunktschulen in der Metropolregion Bildungsmodule zum Thema regionaler Klimawandel mit den Schwerpunkten Boden und Vegetation entwickelt, erprobt und optimiert, die nach Abschluss des dreijährigen Projektes auch anderen Schulen kostenfrei zur Verfügung stehen werden. Das Netzwerk der Stützpunktschulen erstreckt sich von Weinheim im Norden bis St. Leon-Rot im Süden, von Mannheim und Schwetzingen im Westen nach Neckargemünd im Osten. Durch Kooperation mit dem UNESCO Geopark Odenwald sowie den lokalen Partnern vor Ort, wie Förstern, Landwirten und Weinbergbesitzern, wird das Netzwerk rund um die „Research Group for Earth Observation“ (rgeo) der Abteilung Geographie stetig erweitert.

UNESCO-WELTERBE - DAS GLOBALE „BILDUNGSPROGRAMM“ VERBINDET AKTEURE

Die Abteilung Geographie hat sich durch ihren weltweit einzigartigen Forschungsschwerpunkt des fernerkundungsgestützten Monitorings („Observation“) sowie der Bildungsvermittlung von UNESCO-Welterbestätten („World Heritage Education“) ein komplexes Netzwerk aufgebaut. Nach einer Bestandsaufnahme der Bildungsaktivitäten von UNESCO-Welterbestätten auf regionaler Ebene in der Metropolregion Rhein-Neckar sollen künftig für Site-Manager - in Deutschland und weltweit - webbasierte Instrumente entwickelt werden, die ein nachhaltiges Monitoring und eine Bildungsvermittlung ihrer Stätten ermöglichen.

Durch die Einrichtung des interdisziplinären Arbeitskreises „World Heritage Education“ (WHE), der vom Fach Kunst unter der Leitung von Professorin Dr. Stroeter-Bender der

Universität Paderborn und Professor Dr. Alexander Siegmund sowie Dr. Peter Dippon der Abteilung Geographie initiiert wurde, soll auf nationaler Ebene dazu beigetragen werden, vor allem für „Education“ und Aspekte der „Observation“ von UNESCO-Welterbestätten zu sensibilisieren.

So nahmen beim dritten interdisziplinären Arbeitskreis „World Heritage Education“ 2012 im Bode-Museum der Staatlichen Museen zu Berlin Vertreter verschiedener Wissenschaftsbereiche und Welterbe-Studien an deutschen Hochschulen sowie verantwortliche Akteure von UNESCO-Welterbestätten und UNESCO-Projektschulen teil. Der Arbeitskreis wird regelmäßig in enger Kooperation mit dem stellvertretenden Generalsekretär der Deutschen UNESCO-Kommission, Dieter Offenhäuser, durchgeführt. Der vierte interdisziplinäre Arbeitskreis „World Heritage Education“ widmete sich am 14. Juni 2013 dem Thema „Welterbe und Partizipation“ im Schloss Corvey (Höxter).

Die aktuelle internationale Bewerbungsinitiative der Abteilung Geographie für einen UNESCO-Chair in „World Heritage Observation and Education“ bei der UNESCO in Paris soll schließlich die unterschiedlichen Aktivitäten und Vernetzungen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene im Kontext des UNESCO-Welterbeprogramms bündeln und fundieren. Eine engmaschigere Vernetzung mit programmatisch verwandten UNESCO-Lehrstühlen, UNESCO-Welterbe-Institutionen und Welterbe-Akteuren (Site-Manager) soll künftig weltweit angestrebt werden. Ein originäres Ziel dieser aufgrund herausragender Forschung und Lehre von der UN-Sonderorganisation ausgezeichneten „UNESCO-Chairs“ ist es, durch internationale Vernetzung den Austausch von Expertenwissen innerhalb der UNESCO-Kompetenzbereiche für Bildung (Education), Wissenschaft (Science) und Kultur (Culture) zu fördern.

* unter Mitarbeit von
Christiane Brandt, Peter Dippon,
Nicole Mertz, Anne Schiefer,
Daniel Volz und Kerstin Voss



PROFESSOR DR. ALEXANDER SIEGMUND

studierte Geographie, Betriebswirtschaftslehre und Pädagogik an der Universität Mannheim und promovierte dort im Fach Geographie. Nach Zwischenstationen an

der PH Karlsruhe und am KIT Karlsruhe ist er seit 2004 Professor für Physische Geographie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg sowie seit 2006 Honorarprofessor an der Universität Heidelberg.



**Nichts ist spannender
als Technik.**

täglich 9 - 17 Uhr
Tel. 0621/ 4298-9
www.technoseum.de

 **TECHNOSEUM**

IM GRÜNEN ZIMMER FORSCHEND LERNEN

NEU: KONKRETE ANDOCKSTELLE FÜR WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN



Foto Conny Thauer

VON CHRISTINE DRUSKEIT

Studierende im Grünen Zimmer im Altbau der Hochschule

Wer das Grüne Zimmer betritt, wird von einem Panoramablick auf die Odenwälder Berge empfangen. Die großartige Aussicht scheint die Intention des Raumes aufzugreifen: den Blick der Studierenden zu weiten in der Auseinandersetzung mit empirischer Forschung.

Die Idee eines eigenen Raumes für Forschungsprojekte beschäftigte Professorin Dr. Ilona Esslinger-Hinz seit Jahren, letztes Wintersemester wurde sie mit der Eröffnung der „Arbeitsstelle Schul- und Unterrichtsforschung im Grünen Zimmer“ Wirklichkeit. Die Entwicklung der bewusst gestalteten Lernumgebung begreift die Leiterin der Arbeitsstelle als offenen Prozess, an dem Studierende, Lehrende und Organisatoren im Team beteiligt sind. Professor Dr. Carsten Rohlf's übernahm die stellvertretende Leitung. Studierende wählten die Grundfarbe der Einrichtung: ein frisches Grün, das Assoziationen von Wachstum und Erneuerung weckt und grünes Licht gibt für den Weg in die Forschung.

Konkrete Andockstellen zur wissenschaftlichen Arbeitsweise bietet die Ausstattung: Rechnerarbeitsplätze mit Internetverbindung und Auswertungsprogrammen, Smartboard, Flipcharts und eine Präsenzbibliothek mit Standardwerken zu Forschungsmethoden stehen bereit - die Technik wird kontinuierlich ausgebaut. Die Möblierung unterstützt das Konzept einer offenen Lernumgebung durch flexible Einzelelemente.

FORSCHUNGSPROJEKTE IM TEAM ERARBEITEN

Die „Arbeitsstelle Schul- und Unterrichtsforschung“ ist ein Ort, an dem Schul- und Unterrichtsprojekte entwickelt, durchgeführt und evaluiert werden können. Sie bildet damit einen Lernort für Modul 3, denn hier steht das forschende Lernen im Mittelpunkt. „Die Kooperation mit den Fachdidaktiken“, so die Leiterin der Arbeitsstelle, „ist mir ein ganz besonderes Anliegen“.

In Kooperation mit Bildungseinrichtungen werden Erhebungen in realem Kontext zu aktuellen Themen durchgeführt. Ein Schwerpunkt wird die Anbindung der Projekte an die Entwicklungsarbeit der einzelnen Schulen sein. Die eigene wissenschaftliche Arbeit soll den Studierenden das Beurteilen von Evaluationsergebnissen erleichtern,

die im Studium und im späteren Schulalltag eine immer größere Rolle spielen. Es geht nicht nur um Kompetenzen im Bereich „Forschungsmethoden“, sondern auch darum, die Komplexität von Schul- und Unterrichtssituationen zu erkennen. Professorin Dr. Ilona Esslinger-Hinz weiß aus ihrer Arbeit: „Wenn ich Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern führe, dann kann ich auch als Forschende lernen. Die Vielfalt der Meinungen und Sichtweisen überrascht mich immer wieder. Durch Forschung erweitert sich der Blick - ein wichtiger Schritt für künftige Lehrende, ihre Konzepte und Vorstellungen von Schule und Unterricht weiterzuentwickeln und zu flexibilisieren. Verschiedene Positionen und Sichtweisen unter einer Forschungsfrage unvoreingenommen und offen zu bearbeiten, ist für eine professionelle Entwicklung hilfreich.“

Austausch der Beteiligten untereinander, Diskussion und Rückmeldung im Team sind für wissenschaftliche Projekte unerlässlich. Genutzt werden kann das Grüne Zimmer von allen Studierenden. Den Nummerncode für den Zugang erhalten sie entweder von ihren Dozentinnen und Dozenten, die im Grünen Zimmer Seminare anbieten, oder sie können per Mail bei der Arbeitsstelle anfragen.



PROFESSORIN DR. ILONA ESSLINGER-HINZ

studierte „Lehramt für Realschulen“ und arbeitete mehrere Jahre im Schuldienst bevor sie ein Zweitstudium an der Universität Tübingen aufnahm. Nach Diplom, Promotion und Habilitation sowie Lehrtätigkeiten an der PH Ludwigsburg, den Universitäten Dortmund und Stuttgart ist sie seit 2009 Professorin für Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

esslinger@ph-heidelberg.de

DAS GEBET IM RELIGIONSUNTERRICHT IN INTERRELIGIÖSER PERSPEKTIVE

GEMEINSAME TAGUNG JÜDISCHER, CHRISTLICHER UND MUSLIMISCHER LEHRKRÄFTE IN HEIDELBERG

VON velo/hop

In Anwesenheit von Bilkay Öney (links) wurde der Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen fortgesetzt



Jüdische, christliche und muslimische Religionslehrkräfte trafen sich Ende Februar in Heidelberg, um sich über aktuelle Themen des Religionsunterrichts aus den Innenperspektiven der verschiedenen Konfessionen auszutauschen. Unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Winfried Kretschmann und in Anwesenheit von Bilkay Öney, Ministerin für Integration des Landes Baden-Württemberg, wurde der interreligiöse Dialog gestärkt und die Zusammenarbeit im schulischen und außerschulischen Alltag in Baden-Württemberg verbessert. Organisiert wurde die Fachtagung von Professorin Dr. Katja Boehme, Pädagogische Hochschule, und Professor Dr. Dr. h.c. Daniel Krochmalnik, Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg.

Ministerin Bilkay Öney forderte in ihrem Grußwort Respekt für unterschiedliche Lebensentwürfe und andere Religionen. Professorin Dr. Anneliese Wellensiek, Rektorin der Pädagogischen Hochschule, dankte den Teilnehmenden für ihre Bereitschaft, sich mit einem solch „aktuellen, aber auch kritischen Thema“ auseinander zu setzen. Professor Dr. Manfred Oeming, Vorstandsvorsitzender des Zentrums für interkulturelle Kommunikation, berichtete von der Aufgabe, der wachsenden gesellschaftlichen Entfremdung zwischen den Religionen zu begegnen. Auch Professor Dr. Berndt Schaller von der Buber-Rosenzweig-Stiftung sprach sich dafür aus, den praktizierenden Dialog zwischen den Religionen nachhaltig zu fördern.

PERSPEKTIVEN: DAS GEBET IM RELIGIONSUNTERRICHT

Bei der Diskussion des Tagungsthemas, dem Gebet im Religionsunterricht, forderte Professor Dr. Daniel Krochmalnik bundesweit einheitliche Bildungsstandards für jüdische Religionslehrkräfte. Nur so könnten Schülerinnen und Schülern Teilnahmekompetenzen statt reines Wissen vermittelt werden. Professorin Dr. Katja Boehme stellte die Frage, wie das (katholische) Gebet vor dem Hintergrund unterschiedlicher Lehrarten junge Menschen im Schullalltag überhaupt erreichen kann. Der Göttinger Religionspädagoge Professor Dr. Bernd Schröder sprach den Wunsch an die Religionslehrkräfte aus, dass sie durch die Tagung „Anstöße zum ‚Thema Gebet‘ in den Schulalltag mitnehmen“. Rabbiner Baumel (Osnabrück) und Rabbiner Pawelczyk-Kissin (Heidelberg) unterstrichen die Aufgabe, im jüdischen Religionsunterricht zwischen der Beliebigkeit des freien Gebets und der geprägten Form der traditionellen Pflicht-

gebete zu vermitteln. Als weiterer Problemkreis wurde die Religionsferne der Elternhäuser diskutiert. Der katholische Religionspädagoge Professor Dr. Reinhold Boschki zitierte gar das Wort von der „Glaubensverdunstung“ und „Gebetsverdunstung“, machte im Anschluss an Karl Rahner aber klar, dass für ihn jeder Mensch gottes- und somit gebetsbegabt sei. Die pädagogische Frage bleibe freilich, wie man diese Fähigkeit in den Schülerinnen und Schülern wecken könne. In einem Vortrag von Professorin Dr. Ingrid Schoberth, Universität Heidelberg, wurde die „Ritualkompetenz“ als ein aktuelles Konzept performativer Religionsdidaktik veranschaulicht. Professor Dr. Harry Harun Behr, Universität Erlangen-Nürnberg, führte praxisnah in Gebetsformen ein, die im islamischen Religionsunterricht thematisiert werden können. Workshops zur Umsetzung von Gebet aus jüdischer, katholischer, evangelischer und islamischer Perspektive boten die Möglichkeit, das Thema für den Unterricht konkret zu bearbeiten.

Die Beiträge der Fortbildungstagung werden in der Reihe „Religionspädagogische Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen“, Frank&Timme-Verlag, Berlin publiziert.

Die nächste Fortbildungstagung dieser Reihe findet am 24./25.2.2014 zum Thema „Umgang mit Heiligen Schriften“ statt.

Anmeldungen im Sekretariat des Zentrums für interkulturelle Kommunikation unter: friederike.busse@zikk.eu

AUTONOME BILDUNG UND VERNETZTE SICHERHEIT?

EINE KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT ALTERNATIVEN LERNFORMEN AM BEISPIEL DER SEMINARREIHE „KRÜPPEL, SPASTEN UND IDIOTEN“

VON JENS GELDNER



„Keine Toleranz gegenüber Menschen mit Behinderung!“ forderte eine Gruppe Studierender der Pädagogischen Hochschule Heidelberg auf selbst gestalteten Flyern am Ende des Wintersemesters 2012/2013. „Wie bitte?“, mochte da so mancher verwundert den Kopf geschüttelt haben. Die im Rahmen des autonomen Seminars „Krüppel, Spasten und Idioten“ entstandene Provokation löste viele Diskussionen um die Flyer-Aktion und um die Seminarkonzeption aus. Ein autonomes Seminar - ganz ohne Lehrende? Mit welchem Anspruch? Auf der Basis welches Bildungsbegriffes? Der folgende Beitrag zeigt, dass das autonome Seminar Bildung ermöglicht, indem die Kontrollfunktion der Lehrenden durch die Vernetzung des Wissens der Studierenden auf diese übertragen wird.

FORUM DER KRITISCHEN AUSEINANDERSETZUNG MIT EIN- UND AUSGRENZUNG

Ausgehend von einem Unbehagen mit der eigenen Rolle in „Behinderungsprozessen“ haben Studierende im Wintersemester 2011/2012 das autonome Seminar „Krüppel, Spasten und Idioten“ (KS&I) ins Leben gerufen. Über Vorlesungszeiten hinweg fortlaufend, versteht es sich als Forum kritischer Auseinandersetzung mit den eigenen Praxen der Ein- und Ausgrenzung und will diese als Ausgangspunkt für Bildungsprozesse nutzen. Beantragt und durchgeführt von Tutorinnen und Tutoren, formulieren diese ein möglichst offenes Thema, vermitteln in der ersten Sitzung das Konzept des Seminars und übernehmen im Semester organisa-

torische Aufgaben. Das Konzept von KS&I basiert auf sechs Grundlagen:

- Das Seminar ist autonom.
- Niemand nimmt ausschließlich die Lehrendenrolle ein.
- Entscheidungen fallen im Konsens.
- Die Inhalte und Methoden werden gemeinsam bestimmt.
- Mut zur (Selbst-)Reflexion und (Selbst-)Provokation.
- Die Grundsätze werden reflektiert.

Innerhalb dieser Grundsätze entscheiden die Studierenden eigenständig über die Gestaltung des Seminars.

Das Hochschulteam ist für Sie da!

Unser vielseitiges Angebot für Studierende, Absolventen und berufserfahrene Akademiker:

**Arbeitsvermittlung
Infoveranstaltungen und
berufsorientierende Vorträge**

**Beratung und Information über
Studiengestaltung und Berufsplanung
Aufbaustudiengänge
Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsperspektiven
Bewerbungsstrategien**

**Agentur für Arbeit Heidelberg
Kaiserstraße 69/71
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam
@arbeitsagentur.de
Tel.: 0800 4 5555 00 (kostenfrei)
www.arbeitsagentur.de**

Bundesagentur für Arbeit

*



JENS GELDNER,

Student der Sonderpädagogik, Mitbegründer und ehemaliger Tutor des autonomen Seminars: „Krüppel, Spasten und Idioten“



*Ergebnispräsentation einer Umfrage der Gruppe „Was ist schon normal?“ im Keller des Altbaus der Hochschule
Foto links: Weltnormaltag – Mitglieder des normal.ev auf dem Heidelberger Bismarckplatz zum ersten Weltnormaltag am 4.2.2012*

Da die Gruppengröße von 25 Personen einen Konsens über die Inhalte sowie das gemeinsame Arbeiten erschwert, werden häufig gleich anfangs Kleingruppen gegründet, die sich intensiv mit Schwerpunktthemen auseinandersetzen. Hierbei legten die Studierenden stets Wert darauf, die Ergebnisse der Gruppen in das gesamte Seminar einzubringen und von diesem kritisch diskutieren zu lassen. Am Ende des Semesters werden die Ergebnisse in Form von provokativen Aktionen in der Öffentlichkeit präsentiert.

BILDUNG UND AUTONOMIE

Im Anschluss unter anderem an Humboldt beschreibt Hans-Christoph Koller 2012 in „Bildung anders denken“, einer Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse, diese Prozesse als Veränderung von Selbst- und Weltverhältnissen. Er argumentiert unter Bezug auf Judith Butler, dass sich das Subjekt einerseits einer vorgängigen Macht unterwirft, dass es aber andererseits dieser Macht auch seine Handlungsfähigkeit verdankt. Diese Unterwerfung unter eine diskursive Macht bedingt, dass die Autonomie des Subjekts immer als Differenzkategorie Autonomie/Heteronomie verstanden werden kann. Ein sich als autonom verstehendes Seminar müsste diese Relationalität stets reflektieren: Ist das an der Pädagogischen Hochschule gelungen – und wenn ja, wie?

VERNETZTE SICHERHEIT DURCHS STUDIERENDENKOLLEKTIV

Die oben erwähnte diskursive Macht wird im Rahmen eines klassischen Hochschulseminars üblicherweise der Lehrperson zugeschrieben. Sie erfüllt die Funktion, zu reglementieren, was aus fachlicher Sicht wie gesagt und gehört werden kann. Die Studierenden wiederum legitimieren ihr Sprechen durch die Zustimmung der Lehrenden. Im Seminar KS&I wird auf Lehrpersonen verzichtet. Im Anschluss an Koller gilt es nun jedoch die Frage zu stellen, auf wen oder was die diskursive Macht, die doch immer konstitutiver Bestandteil von Handlungsfähigkeit zu sein scheint, dann übertragen wird. Die bereits angesprochene eigenständige, kritische Reflektion des Erarbeiteten durch die Studierendengruppe kann als ein solcher Versuch der

Übertragung der Kontrollfunktion der Lehrenden gelesen werden. Im Rahmen der „Präsenztermine“ vernetzen die Studierenden sich und ihr Wissen, um die eigenen und die fremden Herangehensweisen und Inhalte zu legitimieren beziehungsweise legitimieren zu lassen. Durch die Vernetzung der Studierenden wird also ein reglementierender Raum eröffnet, der diesen die Sicherheit zur Handlungsfähigkeit bietet, welche durch den Wegfall der Lehrperson zunächst verloren zu sein scheint. Die Autonomie des Subjekts wird also nicht durch die Auflösung der diskursiven Macht realisiert, sondern durch deren Verschiebung auf das durch Vernetzung entstandene Kollektiv der Studierenden. Diese Vernetzung ermöglicht es, (sonder-)pädagogische Wissensbestände kritisch zu prüfen und mit Hilfe provokativer Aktionen zu irritieren.

IRRITATION: KEINE TOLERANZ GEGENÜBER MENSCHEN MIT BEHINDERUNG!

Eine solche geplante Irritation sonderpädagogischen Wissens stellt auch die in der Einleitung erwähnte Flyer-Aktion dar. Ausgangspunkt war das Bewusstsein der Studierenden, dass dem Konzept der Toleranz ein hoher Stellenwert in der pädagogischen Praxis beigemessen wird. In der intensiven theoretischen Auseinandersetzung entstand jedoch nach und nach eine kritische Distanz zu diesem Konzept, und die anschließende Forderung, es gänzlich zu verwerfen. Grund dafür war die Einsicht, dass für den Begriff der Toleranz konstitutiv sei, dass das zu Tolerierende als falsch angesehen bzw. als schlecht verurteilt werde. Insofern müsse jede Person, welche sich von der Gruppe provozieren lasse, entscheiden, ob das Konzept Toleranz im Kontext von Menschen mit Behinderungen angemessen sei.

Diese und viele weitere provokative Aktionen der letzten drei Semester stellen beeindruckende (Zwischen-)Ergebnisse von Bildungsprozessen dar und verdeutlichen die Legitimation autonomer Seminare an der Hochschule. Im Fall der Seminarreihe „Krüppel, Spasten und Idioten“ beruhen sie auf dem Verzicht auf die Lehrperson und der Übertragung der diskursiven Kontrollfunktion auf das Kollektiv der Studierenden.

LET'S ROCK TOGETHER!

MUSIKPÄDAGOGISCHES KNOW-HOW NUTZEN: EINE KOOPERATION DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE MIT DER POPAKADEMIE BADEN-WÜRTTEMBERG

VON BIRGITTA HOHENESTER-PONGRATZ

* **STUNDENLERNZIEL**

Die Schülerinnen und Schüler der Gruppe „Meet the Band“ können den Song „Viva la Vida“ bei einem öffentlichen Konzert erfolgreich präsentieren.

In nur zwei Schulstunden einen Song aufführungsreif auf die Bühne bringen? Der oben zitierte Auszug aus dem Unterrichtsentwurf von Musikstudent Sven Herberger formuliert dieses hohe Ziel - das dann auch erfolgreich umgesetzt wurde. Möglich gemacht hat dies eine neue, viel versprechende Kooperation der Pädagogischen Hochschule Heidelberg mit der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim. „School of Rock“: Bei diesem gemeinsamen musikalischen Schulprojekt, das im Wintersemester 2012/2013 begonnen hat, profitieren Studierende beider Hochschulen vom spezifischen Know-how der Partneereinrichtung.

EXPERTISE IN POPMUSIK UND PÄDAGOGIK ZUSAMMENBRINGEN

In der Zusammenarbeit von Pädagogischer Hochschule und Popakademie treffen sich zwei Interessenslagen: Einerseits ist Musikunterricht heute ohne vertiefte Studienangebote in der Didaktik der Populärmusik unzeitgemäß; das PH-Fach Musik baut sein Angebot in diesem Bereich derzeit weiter aus. Andererseits sieht sich eine so ausstrahlungskräftige Institution wie die Popakademie nicht

nur dem „Musikbusiness“, sondern auch einem umfassenden Bildungsauftrag verpflichtet. Zahlreiche Schulprojekte, die etwa Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund via „selbst gemachter“ Popmusik neue Chancen an gesellschaftlicher Teilhabe eröffnen, unterstreichen diesen Bildungsanspruch. Während die Popakademie mit großer Logistik und höchster musikalischer Professionalität solche Projekte initiieren kann, besteht die Stärke der

POPAKADEMIE UNIVERSITY OF POPULAR MUSIC AND MUSIC BUSINESS
BADEN - W Ü R T T E M B E R G

MASTER OF ARTS
POPULAR MUSIC
SCHWERPUNKT EDUCATING ARTIST

Bewerbungsschluss jährlich zum 31. Mai
Weitere Informationen auf www.popakademie.de

* 

SVEN HERBERGER
studierte Musik-Lehramt an der Estonian Academy of Music und an der PH Heidelberg. Er leitete u.a. das „Rocktutorium“ der Hochschule und die Rockband-AG der Landhausschule Heidelberg. Herberger ist seit vielen Jahren als Gitarrist in verschiedenen Bandformationen aktiv.

INGMAR KUNZ
vereint vor seinem sozialpädagogischen Hintergrund Musik und Pädagogik in verschiedenen Projekten. Während seines Lehramtsstudiums unterrichtete er an der Musikschule in Erbach E-Gitarre. Aktuell nimmt mit seiner Projektband DaZWISCHENmeer ein Album auf und arbeitet an einer Solokarriere.



Foto POPAKADEMIE



„Popakademie Baden-Württemberg“, School of Rock Tour 2013 an der Humboldt Werkrealschule in Mannheim

Pädagogischen Hochschule im Erreichen von Nachhaltigkeit in diesen Bildungsprozessen. „School of Rock“ im Februar und März 2013 war der erste Schritt dieser neuen Kooperation, studentische Expertise in Popmusik und Pädagogik an zahlreichen Schulen der Metropol-Region erfolgreich zusammenzubringen.

„VIVA LA VIDA“ FÜR DIE BAND DER MANNHEIMER SCHÜLER

Sven Herberger und Ingmar Kunz, Musiker aus Leidenschaft und in verschiedenen Bandformationen engagiert, studieren an der Pädagogischen Hochschule Musik für das Lehramt an Realschulen. Sie haben als Jugendliche selbst in Schulbands gespielt: Optimale Voraussetzungen, um das Popband-Projekt mit den Kommilitonen der Popakademie auf die Beine zu stellen!

Die Albrecht-Dürer-Schule für Sehbehinderte in Mannheim-Käfertal war Projektpartner der angehenden Pädagogen – eine besondere Herausforderung, da neben der musikalischen Arbeit auch die Sehbehinderung zu berücksichtigen war. Wie könnte vor diesem Hintergrund ein geeigneter Song im „Meet-the-Band“-Kontext aussehen? Er sollte für Instrumentalanfänger einfach zu spielen sein und außerdem aus Motivationsgründen einen hohen Wiedererkennungswert besitzen. Gemeinsam mit den Coaches der Popakademie einigte man sich auf den Song „Viva La Vida“ der Musikgruppe „Coldplay“. Aufgrund der einfachen Akkordfolgen und der eingängigen Gesangsmelodien eignet sich der Song besonders für den Unterricht.

Beim konkreten Einstudieren des Liedes konnten die Stärken der beiden beteiligten Einrichtungen perfekt ineinander greifen. Im Vorfeld des Aufführungstages: Abstimmung der Studierenden-Coaches untereinander via E-Mail und Facebook. Logistik und Durchführung des großen Band-Projekts am Projekttag mit vielen, auch unerfahrenen Beteiligten: Dank des hohen Praxisanteils der Lehre an der Popakademie kein Problem für die Studierenden! Die Musikanlagen wurden aufgebaut, der Ablauf minutiös geplant, die Inszenierung der Band professionell geprobt. Die didaktisch-konzentrierte Erarbeitung des Songs: Dank der pädagogisch-versierten Vorbereitung kein Problem für die

PH-Studierenden! Die Schülerinnen und Schüler beherrschten Grundzüge des jeweiligen Instruments, konnten die Vorgaben des Coaches auf dem Instrument reproduzieren, die Akkord- und Tonfolge des Songs vereinfacht spielen und schließlich das Erlernete mit der Gesamtband umsetzen.

Erfolgreiche Vernetzung von pop-musikalischem und fachdidaktischem Handwerkszeug: Als Höhepunkt des Tages führten die Schülerinnen und Schüler jeweils ihren Song „wie die Profis“ vor großem Publikum in der Schule auf. Die anfängliche Nervosität wich schnell der Freude in den Gesichtern – und übertrug sich direkt auf alle Mitwirkenden! Eine gute Basis für das „School of Rock Abschlusskonzert“ am 17. Mai in der Alten Feuerwache in Mannheim, bei dem die neuen Projekt-Schulbands aus den beteiligten Schulen der Metropolregion gemeinsam musizierten – und ein tragfähiger Grundstein für die weitere Zusammenarbeit.

WISSENSAUSTAUSCH AUF UNTERSCHIEDLICHEN EBENEN

Initiiert wurde die Kooperation bei der Musikwerkstatt im vergangenen Jahr, einer Fortbildungsreihe für Musiklehrerinnen und -lehrer, die 2003 ins Leben gerufen wurde und bundesweit als besonders innovative Form angesehen wird. Deren Leiterin, Musikpädagogin Ina Schuchardt-Groth, hatte die Veranstaltung im Juli 2012 unter das Thema „Pop, PH und Pädagogik“ gestellt und Professor Udo Dahmen für das Eröffnungsreferat gewinnen können – den Leiter der Popakademie und ehemaligen Schlagzeuger der legendären Popgruppe „Kraftwerk“.

Im anschließenden Sondierungsgespräch mit Rektorin Professorin Dr. Anneliese Wellensiek wurden gemeinsame musikalisch-pädagogische Interessenslagen gewonnen, um die vielversprechende Kooperation anzustoßen.

Ansprechpartner sind – neben Professor Dahmen – Dr. Heiko Wandler, Danijela Albrecht und Catherine Galliou. Auch auf Hochschulebene wird es viel Austausch geben: Studierende können wechselseitig Veranstaltungen besuchen und sich Scheine anrechnen lassen.

Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz ist in der Abteilung Presse & Kommunikation der Pädagogischen Hochschule für unterschiedliche Projekte verantwortlich.

Foto fotolia/alphaspirit

VON CARSTEN ROHLFS UND
ALBRECHT WACKER

GEMEINSCHAFTSSCHULE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

TEAM DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE BEGLEITET DIE ENTWICKLUNG

Nach Änderung des Schulgesetzes durch die baden-württembergische Landesregierung im April 2012 starteten zum Schuljahr 2012/13 in Baden-Württemberg 42 Gemeinschaftsschulen, 87 weitere folgen zum Schuljahr 2013/14. Hinzu kommen

zahlreiche weitere Antragstellungen auf Einrichtung einer Gemeinschaftsschule. Die überwiegende Zahl der bisherigen Starterschulen waren zuvor ein- oder zweizügige Werkrealschulen, mehrheitlich im ländlichen Gebiet angesiedelt.

Die Gemeinschaftsschule ist primär dem Ziel verpflichtet, zu mehr Chancengleichheit im Bildungssystem beizutragen. Sie stellt damit eine Reaktion auf die Kritik dar, die in der vergangenen Dekade basierend auf international vergleichenden empirischen Schulleistungsstudien wie etwa PISA wiederholt formuliert wurde: Das selektive deutsche Schulsystem bringe in hohem Maße Wirkmechanismen der Bildungsbenachteiligung hervor. Dazu bietet die Gemeinschaftsschule auch eine Lösung der Standortfrage vor dem Hintergrund rückgehender Schülerzahlen an, denn sie ist Teil des so genannten „Zwei-Säulen-Modells“, das dadurch gekennzeichnet ist, dass jede Säule – sowohl der Weg über die Gemeinschaftsschule als auch über grundlegende Gymnasien – zum Abitur führen kann.

Leitung von Professor Dr. Thorsten Bohl. Hinzu kommen jeweils Forscherteams von den Pädagogischen Hochschulen in Heidelberg, Freiburg, Weingarten und Schwäbisch Gmünd. Der Heidelberger Forschergruppe gehören Professor Dr. Markus Rehm, Professor Dr. Carsten Rohlf, Professorin Dr. Anne Sliwka, Dr. Silke Trumpa und Professor Dr. Albrecht Wacker an.

WISSENSCHAFT IM LANDESWEITEN NETZWERK

Die Landesregierung Baden-Württemberg fördert die wissenschaftliche Begleitung dieser neuen Schulform und hat entsprechende Mittel für ein 2013 startendes Forschungsnetzwerk mit einer Laufzeit von drei Jahren bereitgestellt. Von den zahlreich eingehenden Anträgen hat die Initiative eines Netzwerks von fünf Hochschulen und 14 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unter Beteiligung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg den Zuschlag erhalten. Die Antragstellung war dem Ziel verpflichtet, interdisziplinäre Expertise aus unterschiedlichen Hochschulen und Standorten des Landes in einem Netzwerk zu verbinden. Federführend ist die Eberhard Karls Universität Tübingen unter der

Untersucht werden insgesamt zehn Gemeinschaftsschulen, die sich auf das Land verteilen und die an den fünf unterschiedlichen Standorten vom Netzwerk wissenschaftlich begleitet werden. Heidelberg sind zwei dieser Schulen zugeordnet, die im Rahmen von zwei Promotionsstellen beforscht werden. Vernetzt wird diese standortspezifische Forschung durch

- ein gemeinsam entwickeltes und verpflichtend einzusetzendes Instrumentarium für die Erhebungen,
- einen engen inhaltlichen und organisatorischen Austausch, gemeinsame Arbeitstreffen und
- eine verknüpfende quantitative Fragebogenerhebung an sämtlichen Starterschulen.

Die Schulpädagogik bildet dabei eine Leitdisziplin, die durch fachdidaktische Expertise an den einzelnen Standorten ergänzt wird. Im Kern werden somit Merkmale und Qualität des Umgangs mit Heterogenität auf den vier Ebenen Unterricht, Schulorganisation, Pädagogische Professionalität und außerschulische Netzwerke/ Sozialraumanalyse in einem Mixed Methods-Design untersucht.



PROFESSOR DR. CARSTEN ROHLFS

studierte Lehramt an der Universität Bielefeld, promovierte an der Universität Siegen, habilitierte sich an der Universität Bremen und ist seit 2012 Professor für Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Arbeitsschwerpunkte: Empirische Bildungs- und Sozialisationsforschung zu Bildungseinstellungen, Kompetenzentwicklung, soziale Ungleichheit, Heterogenität im Kontext Schule, Forschungsmethoden.



PROFESSOR DR. ALBRECHT WACKER

studierte nach einer Bankausbildung das Lehramt für Grund- und Hauptschulen. Es folgten Tätigkeiten als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und an der Universität Tübingen. Seit April 2012 ist er als Schulpädagoge an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg tätig und wurde zum 1.1.2013 zum Professor berufen.

ALLES VERNETZT!

WIE VERBUNDSYSTEME UND
FERNLEIHE DIE ARBEIT DER
MODERNEN HOCHSCHULBIBLIOTHEK
GESTALTEN

VON CHRISTOPH PENSCHORN



Foto Conny Thauer

Auf den ersten Blick scheint sich eine in räumlicher Ausdehnung und Bestandsangebot so klar begrenzte Hochschulbibliothek wie die der Pädagogischen Hochschule Heidelberg nicht unbedingt als Sinnbild für Vernetzung auf-

Hochschulbibliotheken kämpften seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit der Herausforderung, bei begrenzten Etats die Literaturversorgung für sich immer weiter ausdifferenzierende Wissenschaftsdisziplinen zu gewährleisten, während gleichzeitig die Literaturproduktion durch die industrielle Buchproduktion und durch die Publikationsergebnisse eben dieser Wissenschaftsfächer sprunghaft anstieg. In dieser Zeit entstanden zwei große Bereiche der Vernetzung, die bis heute im Bibliothekswesen anzutreffen sind: der ressourcensparende Nachweis der Bücher über normierte Kataloge sowie die Spezialisierung von Bibliotheken beim Bestandsaufbau, verbunden mit der Möglichkeit, Nutzerinnen und Nutzern auch Medien aus anderen Einrichtungen zu beschaffen. Über den zentralen, gesammelten Nachweis der lokalen Bestände an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin etwa konnte eine effektive Fernleihe realisiert werden, deren Organisation mit einer verbindlichen Leihverkehrsordnung (1893) dem Prinzip der Fernleihe bis heute ähnelt.

EINBINDUNG IN ÜBERREGIONALE VERBUNDSYSTEME

Der nächste, entscheidende Schub für eine arbeitsteilige Katalogisierung lag in der seit den sechziger Jahren stattfindenden Automatisierung, denn natürlich birgt die Anwendung von EDV völlig andere Möglichkeiten der Weiternutzung von Katalogdaten. Die Bibliothek der Hochschule profitierte von diesem Verfahren ganz konkret seit den achtziger Jahren, indem sie in den Online-Katalog der Heidelberger Universitätsbibliothek "Heidi" hineinkatalogisieren durfte und damit in ein überregionales Verbundsystem eingebunden war.

Der "Südwestdeutsche Bibliotheksverbund" stellt heute den Kern eines Netzwerkes dar, das über 1.100 Bibliotheken in Baden-Württemberg, im Saarland und in Sachsen umfasst. Er stellt auch die Technik für die heute einge-

zudrängen. Aber dieser Eindruck täuscht: Vernetzung und Netzwerke bestimmen professionelles bibliothekarisches Handeln in unterschiedlichen Bereichen seit Jahrzehnten!

setzte Fernleihe bereit, da alle besitzenden Bibliotheken in der Verbunddatenbank eingetragen sind. Der "Zentrale Fernleihserver" des Verbunds gleicht die besitzenden Bibliotheken ab und prüft, ob ein Buch lokal ausgeliehen ist und deshalb für die Fernleihe nicht zur Verfügung steht. Blitzschnell wird der Fernleihwunsch an eine Bibliothek weitergeleitet, deren Exemplar nicht entliehen ist - die Perfektionierung einer alten Idee - zugunsten einer erheblich höheren Liefergeschwindigkeit! Die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule bietet die Fernleihe über den ZFL-Server seit 2007 an.

EINKAUFSGEMEINSCHAFTEN FÜR BÜCHER UND ELEKTRONISCHE ZEITSCHRIFTEN

Auch weitere Dienstleistungen der Hochschulbibliothek sind nur durch Vernetzung und arbeitsteilige Organisation möglich. Die Plattformen für elektronische Datenbanken und Zeitschriften werden durch Einzelinstitutionen bereitgestellt und gewartet, aber von der Gemeinschaft der wissenschaftlichen Bibliotheken gemeinsam mit Inhalten gefüllt und aktualisiert. Jede Teilnehmerbibliothek kann damit ihr spezifisches lokales Angebot abbilden. Kooperiert wird überdies bei der Beschaffung insbesondere elektronischer Zeitschriften und Bücher durch verschiedene Konsortien und Einkaufsgemeinschaften, auch über die Grenzen der Bundesländer hinweg.



CHRISTOPH PENSCHORN

studierte Germanistik und evangelische Theologie. Nach einigen Jahren in der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach leitet er seit 2006 die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

★



Foto Conny Thauer

VON HANNAH BRINKMEYER

OPTIMAL BERATEN!

VERBESSERUNG DER ERREICHBARKEIT UND ZUSAMMENARBEIT IN DER STUDIENBERATUNG

Alle Servicebereiche, die unmittelbar als Anlaufstellen für Studieninteressierte und Studierende dienen, werden derzeit in ihrer Zusammenarbeit gestärkt. Ein wichtiger Schritt in Richtung Vernetzung war die Bildung von Tandem-Partnerschaften zwischen dem Akademischen Prüfungsamt und dem Landeslehrerprüfungsamt, um ein zentrales Prüfungsamt zu schaffen. Es bietet den Studierenden die Möglich-

keit, von Beginn bis zum Ende des Studiums mit denselben Ansprechpartnerinnen und -partnern im Prüfungsbereich zu kommunizieren. Bisher mussten sich die Studierenden jeweils für akademische Prüfungen und Staatsprüfungen an unterschiedliche Stellen wenden; nun ist für einen Studierenden durch das ganze Studium hindurch ein Tandem-Paar zuständig.

Ebenso dient die im Juni 2012 eingerichtete einheitliche Telefonhotline der Vernetzung, da sie allen Ämtern des Studien- und Prüfungsbereichs vorgeschaltet ist. Dort erhalten die Anfragenden entweder direkt Auskunft oder werden an die zuständigen Stellen weitergeleitet.

VERNETZUNG DER STUDIENBERATUNG

Die Studienberatung ist in einen zentralen und einen dezentralen Bereich gegliedert. Die zentrale Studienberatung begleitet die Studieninteressierten und die Studierenden aller Fachbereiche von der Bewerbung bis zum Abschluss

und unterstützt sie beispielsweise bei Fragen zur Studienplanung oder auch bei unterschiedlichen Problemen im Studienverlauf. Die dezentrale Studienberatung ist sowohl in den Studiengängen als auch in den einzelnen Fächern angesiedelt und wird von Dozentinnen und Dozenten gewährleistet. Die bzw. der Zuständige gibt studiengang- oder fachspezifische Auskünfte und bietet Beratungen an. Zwischen diesen unterschiedlichen Bereichen soll nun eine Brücke geschlagen werden, um klare Zuständigkeiten, hohen Beratungsstandard und eine gute Erreichbarkeit zu sichern. Zu diesem Zweck werden derzeit der Ist-Stand der Beratungssituation durch leitfragengestützte Interviews erhoben, die Kapazitäten der einzelnen Bereiche abgefragt, die Beratungskonzepte der Fachbereiche ermittelt und das Verhältnis von singulären und häufig auftretenden Anfragen untersucht.

STUDIENBERATUNG ALS VERBINDENDES ELEMENT

Um die Studienberatung für alle Servicebereiche zu optimieren, wird eine Wissensdatenbank aufgebaut, auf die alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Zugriff erhalten. Sie können so in spezifischen Beratungssituationen auch Informationen aus anderen Zuständigkeitsbereichen nutzen. Dies wird die Qualität und Effizienz der Beratungen für die Studierenden erheblich verbessern.

Hannah Brinkmeyer ist studentische Mitarbeiterin in der Abteilung Presse & Kommunikation.

IHR SPEZIALIST FÜR
TINTE, TONER UND PAPIER

HCS
DRUCKERZUBEHÖR
+ TINTENTANKSTELLE

ehemals Horn Citystore im Carré
gegenüber Carreé/Taxistand
Poststraße 4 www.hcs-heidelberg.de
69115 Heidelberg Telefon: 06221/453417

KULTUR MIT LEIB UND SEELE

VERLEIHUNG DER HONORARPROFESSUR AN DR. NIKE WAGNER

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg freut sich und ist stolz, dass Dr. Nike Wagner den Ruf als Honorarprofessorin angenommen hat. „Mit ihr konnte eine Persönlichkeit gewonnen werden, die auf eindrucksvolle Weise ein breites Spektrum des kulturellen Lebens der Gegenwart repräsentiert“, so Dekan Professor Dr. Georg Zenkert in seiner Laudatio auf der Akademischen Matinee der Hochschule im Dezember 2012.



AUSZÜGE AUS DER LAUDATIO – PROFESSOR DR. GEORG ZENKERT

Zenkert betonte in seiner feinsinnigen Rede, dass Nike Wagner sich als streitbare und kompetente Teilnehmerin zahlreicher Symposien und als produktive Kulturpublizistin einen Namen gemacht hat. Sie wurde als Sachverständige in die Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages gewählt, war Fellow im renommierten Wissenschaftskolleg zu Berlin und ist Vizepräsidentin der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung. Die Konzeption, Gründung und inzwischen zehnjährige Leitung des Kunstfestes Weimar ist vielleicht ihre größte Leistung, der ein wahrhaft wagnerscher Gestaltungswille zugrunde liegt. Unter dem programmatischen Titel „Pèlerinages“, Pilgerschaften, hat sich ein Festival etabliert, das sich gegen den inzwischen auch in der Hochkultur angekommenen Konsumanspruch behauptet. Es ist ein radikal offenes Konzept, das sich jedes Jahr aufs Neue definieren muss, das großen Künstlerpersönlichkeiten und zugleich jungen Künstlern einen Raum eröffnet, Klassisches mit Modernem verbindet, neben Musik auch Theater, Tanz, Literatur und Film bietet.

IDEALE BESETZUNG FÜR DIE BILDUNGSWISSENSCHAFTLICHE HOCHSCHULE

Nike Wagner ist die ideale Besetzung für eine bildungswissenschaftliche Hochschule, zumal sie über universitäre Lehrerfahrung verfügt. Die nicht überhörbare Frage, ob die Pädagogische Hochschule mit ihrer Konzentration auf das berufsorientierte Lehramtsstudium ihr ein akademisches Wirkungsfeld bieten kann, relativiert Dekan Zenkert: „Mir scheint die Sorge unbegründet, denn das gesuchte Missing Link ist mit der Person Nike Wagners selbst bereits gefunden. Gewiss, das heutige Studium ist kleinteilig durch Mo-

dule, Prüfungen und „workloads“ strukturiert. Dass es hier manches zu revidieren gibt, dürfte inzwischen bekannt sein. Dies gilt insbesondere im Blick auf den Bildungsanspruch“. Und er erläutert: Bildung ist schwerlich durch Normierung und Leistungsmessung zu erfassen, sondern erschließt eine Welt und verändert das Individuum. Möglich wird sie durch eine Begegnung mit den anspruchsvollen Werken der Kultur. Bildung ist, mit Adorno gesprochen, „Kultur nach der Seite ihrer subjektiven Zueignung“. Diese Kultur ist heute fragil und bisweilen zersplittert; das zeichnet sich spiegelbildlich auch in den Bildungsprozessen ab.

VERMITTLUNG VON KULTUR UND WISSENSCHAFT

„Müßig, die Überwindung der Bildungskrise zu beschwören – eine Krise, die so alt zu sein scheint wie Bildung selbst. Zur Bildung gehört Entfremdung. Gerade deshalb ist die Bildungsidee nicht obsolet, sie trägt das Signum der Moderne. Aber Bildungsprozesse veröden ohne Inspiration durch die Hochkultur und diese muss sich in ihrer bildenden Wirkung stets neu bewähren. Nike Wagner kann hier zweifellos wesentliche Impulse geben. Denn wenn eine Person sich einsetzt, die mit Leib und Seele Kultur verkörpert, die Kultur und die Wissenstradition nicht verwaltet, sondern belebt, dann bleibt das nicht wirkungslos. Der Beitrag von Nike Wagner“, so hofft Zenkert abschließend in seiner Laudatio, „kann darin bestehen, diese Vermittlung von Kultur und Wissenschaft zu intensivieren und die im Raster der Curricula bisweilen doch zu stark funktionalistisch interpretierten Wissensformen neu zu beleben.“

KUNST, KOMMERZ, KONSUM - ZUM KULTURBETRIEB HEUTE

AUSZÜGE AUS DEM FESTVORTRAG – PROFESSORIN DR. NIKE WAGNER

Honorarprofessorin Dr. Nike Wagner stellte ihre Festrede auf der Akademischen Matinee unter den Begriff der „Bildungskultur“: „Es ist ja keine Frage, dass wir in einem riesigen gesellschaftlichen Prozess stecken, den wir als Umbau unserer herkömmlichen ‚Bildungskultur‘ empfinden“. Sich „aus Gründen vorbelasteter Herkunft“ auf das Gebiet der Musik und ihrer Vermittlung konzentrierend, reflektiert sie in ihrer tief Sinnig-leichtfüßigen Essay-Rede unterschiedliche Facetten einer stetig wachsenden Kommerzialisierung und Verwirtschaftlichung von Musikrezeption und -vermittlung. Ein zentraler Wagnerscher Gedankenstrang mit einigen Nebenwegen sei im Folgenden gekürzt wiedergegeben.

Die gesamte Rede kann auf der Homepage der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter der Rubrik „Publikationen“ nachgelesen werden: www.ph-heidelberg.de.

RÜCKZUG DER KULTURMENSCHEN IN DIGITALE PARALLELWELTEN

(...) „Dass sich inmitten dieses großen und stärker denn je nach wirtschaftlich-kommerziellen Kriterien ausgerichteten zivilisatorischen Prozesses – die Globalisierung bedeutet Konzentration der Mittel und Reichtümer und Ausdifferenzierung der Gesellschaft nach den Rändern – , auch die Zukunftsbegriffe ändern, dürfte einleuchten. Was können, wollen, sollen die mit Latein, Griechisch, Bach und Beethoven aufgewachsenen Oldies und – im Thomas-Bernhardschen Sinne – ‚Kulturmenschen‘ an die ‚next generations‘ vermitteln, die sich ihre ‚patchwork-lives‘ nach ganz anderen Standards zimmern müssen, meist zurückgezogen in virtuelle und digitale Privat- und Parallelwelten, mit Knöpfen in den Ohren, in den Bussen, U-Bahnen und Flugzeugen anzutreffen, abgeschottet – scheinbar – von der Gesellschaft und ihren Zwängen. Zugleich optisch, akustisch und sensorisch geprägt vom – soeben beschriebenen – Ineinander von Werbung und Kunst und der unendlich gewachsenen Zahl der verfügbaren kulturellen Konsumgüter. Ob sie die Bedürfnisse überhaupt haben, die wir – auch ein Bundestagspräsident – in ihnen wecken und befriedigen wollen?“ (...)

ODER DOCH: SICHTBARE WIRKUNGEN EINER „KUNST FÜR ALLE“?

(...) „Wir könnten auch schnell einige Gegenskizzen aufzeichnen: Erstens war die sogenannte Hochkultur nie für die sogenannten Massen, sondern immer nur für die da, die sich dafür interessierten, bereit, die Anstrengungen, die zu Genuss, Kenntnis und Erkenntnis führen würden, auf sich zu nehmen. Andererseits sind die Zugänge längst ge-

öffnet worden für die sogenannten ‚Unterprivilegierten‘; inzwischen sind sie weitgehend offen für alle: die Politik einer ‚Kunst für alle‘ der frühen 70er Jahre (...) hat ihre Wirkung gezeitigt. Die CDs in den Regalen werden immer billiger, das Internet scheint die Grundversorgung der Bevölkerung mit Texten und Musik inzwischen zu garantieren – die Fragen der Piraterie und des Urheberrechts einmal beiseitegelassen.

VIELLEICHT IST JA ALLES GUT?

Angeblich, so der Deutsche Musikrat, hat es auch noch nie so viele Jugendorchester und ‚Jugend-musiziert‘-Initiativen gegeben wie heute, jedes bessere Festival hat seine Festival Academy und die Kinderprogramme und ‚jungen‘ Workshops, ob in Luzern oder Aix-en-Provence, ob in Bayreuth, wo der Wagner für Kinder längst bessere Kritiken bekommt als der wahre Wagner im Haus – oder bei den Salzburger Festspielen, wo die Aktivitäten für die Jungen und Jüngsten sich zu überschlagen scheinen, von den Jugendabos, Opern-Camps, jugendgerechten Begleitveranstaltungen zum Kinderchor.“ (...)

(...) „Allenthalben entstehen neue Szenerien. Und will man nicht in altersmüden Kulturpessimismus verfallen und in die Klage aller Konservativen um den Verlust der alten Werte einstimmen, so könnte man auch sagen: Jenseits der offensichtlichen Bildungsverluste entsteht Neues, Anderes: Schaut euch auch die Tanz- und Performance-Szene an, häufig in Verbindung mit den neuen



Foto Stephen Lehmann

Neue Honorarprofessorin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg: Dr. Nike Wagner

Medien, dahin drängt die kosmopolitisierte Jugend: in den weniger vom Intellekt als vom Körper und der Techno-Kultur dominierten Künsten tut sich was! Dort sind die Hallen voll, und alles, was sich ‚interaktiv‘ nennt, scheint gleichbedeutend mit Zukunft. Eine Stiftung wie die Bundeskulturstiftung, die grundsätzlich nach kreativ und experimentell ausgerichteten Projekten Ausschau hält, hat das erkannt und den sogenannten ‚Tanzplan Deutschland‘ erfunden und auch durchgeführt.“ (...)

GEFÄHRDET: HUMANE GRUNDLAGEN DER KULTUR UND ZIVILGESELLSCHAFT

(...) „Wir können nicht umhin, gesellschaftliche Tendenzen zu beobachten, die in ihrer Auswirkung auf die Kunst – genauer und gravierender: auf die Musik – zur Sorge Anlass geben. In der Schnelligkeit des unkontrolliert verlaufenden gegenwärtigen Kulturumbaus scheint ins Schleudern zu geraten, was die humanen/humanisierenden Grundlagen unserer Kultur und Zivilgesellschaft ausmacht. Wir sind im Begriff, die Gegengewichte zum technologischen Fortschritt zu verringern und das ist gefährlich, weil die Bereitschaft zu blutigen Auseinandersetzungen in dem Maß wächst als die Ausbildung jener geistigen und seelischen Qualitäten, die im Menschen den Selbstzweck und höchsten Wert sieht – statt das Mittel zu einem Zweck –, zu erodieren, zu rutschen droht. Keiner wird sagen, dass Musikmachen und Musikhören, die Auseinandersetzung mit Kunst im Allgemeinen, die Bestie in uns ausmerzt, aber

um ‚Verstehenssperrern‘ aufzuheben, um Teamgeist und ein Denken in offenen Horizonten zu gewährleisten, ist die ästhetische Erfahrung und vor allem ein Musizieren miteinander – auch als soziale Disziplin – hilfreich. Denken Sie nur an das west-östliche Divan-Orchesterprojekt Daniel Barenboims, wo junge Israelis mit jungen Palästinensern zusammen musizieren – oder an das sensationelle ‚Sistema‘-Projekt in Venezuela, wo Kinder- und Jugendorchester inzwischen flächendeckend staatlich unterstützt werden. Gründer José Antonio Abreu dazu: Der Staat hat sehr gut verstanden, dass das Projekt, wiewohl es mit Mitteln der Musik arbeitet, zuvorderst ein soziales ist: ein Projekt zur Förderung allgemeiner menschlicher Qualitäten. Denn für die Kinder, mit denen wir arbeiten, stellt die Musik fast den einzigen Weg zu einem menschenwürdigen Dasein dar. Und immerhin, auch bei uns gibt es Initiativen, die die Schäden des medialen Zeitalters – mit Blick auf das soziale Miteinander – an der Wurzel angreifen: in München das Grundschul-Projekt ‚Ganz-Ohr-Sein‘, das gegen das eingeschliffene ‚diffuse Hören‘ – ein ‚Weghören‘ – angeht und bundesweit die ‚Stiftung Zuhören‘ mit ihren ‚Hörclubs‘. Beide Projekte verzeichnen deutliche Erfolge, was die Verbesserung von Wahrnehmung, Sprachkompetenz, Kommunikationsfähigkeit und Konzentrationsvermögens bei Kindern betrifft.

KOMMERZIALISIERUNG DES KULTURBETRIEBS

Andere Kulturen – auch Musikkulturen – kennenzulernen, ist zweifellos ein Weg zur Achtung der anderen. Diese sozialen Komponenten anzuerkennen, heißt aber noch lange nicht, dass wir den Eigenwert von Musik vergessen, die existenziellen und sinnlichen Glücksmomente, die nur das Individuum erfahren kann. Diese Erfahrung scheint jedoch immer wieder bedroht, bedenkt man das – in kulturpolitischen Kreisen neuerdings modische – Bedürfnis, die Existenz von Musik aus neurowissenschaftlicher Sicht zu rechtfertigen. Die Musik, auf ihren Gebrauchswert für die kognitive Intelligenz eines Menschen abgetastet, hat dabei positiv abgeschnitten: der Musikverständige werde sich „objektiv“ bewähren bei seiner Eingliederung in den großen wirtschaftlichen Verwertungskreislauf. Und noch eine Erkenntnis machte kürzlich Schule: Musik eignet sich zur Unfallverhütung auf den Autobahnen. Vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft hatte Verkehrsminister Ramsauer

den Hinweis bekommen – nach Auswertung wissenschaftlicher Untersuchungen! – dass langsame Klaviermusik deeskalierend und aggressionshemmend wirke. Entsprechend ließ Ramsauer eine CD mit sanften Mozart-Adagios einspielen, fest davon überzeugt, dass Auto-Raser auf diese Weise hinfert gebändigt würden. ‚Furien! Larven!‘ – Ramsauer ein Orpheus in der Unterwelt ...

Wie geht man also um mit Fragen nach der Kunst – insbesondere der Musik – inmitten der Brutalisierung und Kommerzialisierung unseres Kulturbetriebs? Hier die wachsende Ignoranz der politisch Verantwortlichen, dort die immer stärkere Ausdifferenzierung in jugendliche Privatwelten einerseits und der dominant silbergrauen Hochkultur andererseits?“ (...)

QUALITÄT DER KUNST GEGEN DURCHLAUFERHITZUNGS-STRATEGIEN

(...) „Ich habe keine Rezepte außer einer leidenschaftlichen Überzeugung, dass die Qualität in der Kunst sich durchsetzen wird gegen alle Durchlauferhitzungs-Strategien, dass der ‚Schönheitsgedanke‘ letztlich unwiderstehlich ist von dem Helmut Lachenmann schon vor zwanzig Jahren gesagt hat, dieser müsse ‚mit all seinen Tugenden von Reinheit, Klarheit, Intensität, Reichtum und Menschlichkeit in Anspruch genommen werden.‘ Diese altmodischen Tugenden sind es, die ich dem gegenwärtigen Kulturbetrieb fest hinter den Spiegel stecken möchte. Und sie lassen sich realisieren, das Konzept des Kunstfestes Weimar ist ja nur eins von vielen möglichen, wie die Salzburger Festspiele unter ihrem Leiter Markus Hinterhäuser bewiesen haben.

Unsere Fragen gelten deshalb dem Vorfeld dieser großen Schlachten um unser Erbe, unseren Geist und Seelenheil, den Voraussetzungen dafür, dass wir diese gewinnen können: Was bedeutet Ausbildung an den Musikhochschulen, an den Kunsthochschulen, an den Pädagogischen Hochschulen, welche Formen von Lehre, Kenntnissen, Vermittlung müssen in die Ausbildungsprogramme – der Studierenden wie der Lehrenden – Eingang finden, damit die Macht des Kommerzes und des ‚consumerist turn‘ in unserer Kultur nicht die Oberhand behalten über die essentiellen, existenziellen und sinnlich-sinnstiftenden Dimensionen von Kunst?“

* *„(...) heißt aber noch lange nicht, dass wir den Eigenwert von Musik vergessen, die existenziellen und sinnlichen Glücksmomente, die nur das Individuum erfahren kann.“*

Impressum

daktylos Bildungswissenschaftliches Magazin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg // 18. Jahrgang 2013. Erscheint einmal jährlich und kann kostenlos über die Redaktion bezogen werden.

HERAUSGEBER

DIE REKTORIN DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE HEIDELBERG

REDAKTIONSANSCHRIFT

Pädagogische Hochschule Heidelberg
Keplerstraße 87, 69120 Heidelberg Telefon +49 6221 477-671 E-Mail: presse@vw.ph-heidelberg.de

REDAKTIONSLEITUNG

Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz

REDAKTION

Christine Druskeit, Dipl.-Medienwiss., Verena Loos, Prof. Dr. Anneliese Wellensiek

KONZEPTION, BILDREDAKTION UND GESTALTUNG

Katja Maibaum-Komma, Heidelberg E-Mail: dante5@freenet.de

AUTOREN DIESER AUSGABE

Prof. Dr. Anne Berkemeier, Hannah Brinkmeyer, Renate Emer, Susanne Frank, Jens Geldner, Dr. Erika Kaltenbacher, Prof. Dr. Wolfgang Knörzer, JunProf. Dr. Annika Kolb, Florian Kollmann, Dr. Gunde Kurtz, Christoph Penshorn, Prof. Dr. Carsten Rohlfis, Henrike Schön, Prof. Dr. Alexander Siegmund, Prof. Dr. Anne Sliwka, Prof. Dr. Albrecht Wacker, Prof. Dr. Nike Wagner, Prof. Dr. Georg Zenkert, Julia Ziegler

DRUCK

Textdat-Service gem. GmbH, Weinheim www.textdat.de

ANZEIGEN

Renate Neutard Telefon +49 6224 174330 E-Mail: neutard.werbung@t-online.de

SW-KOPIE DIN A4 4 Cent
Farbkopien
Bindearbeiten
Telefaxservice

*direkt an der Kreuzung
Ernst-Walz-Brücke / Chirurgie*

KOPIERLADEN

E. MÜLLER

BERLINER STR. 1, 69120 HD-NEUENHEIM
TEL. + FAX 0 62 21/41 96 51

KOPIEREN. DRUCKEN. ZAUBERN.

Euer sachkundiger
**Sparschwein-
Schützer**

Satte Rabatte für Vielkopierer

BAIER
DigitalDruck

Mönchhofstraße 3
69120 Heidelberg
Tel. 06221 4577-11
moenchhof@baier.de

Im Neuenheimer Feld 371
69120 Heidelberg
Tel. 06221 600090
inf@baier.de

www.baier.de

**ORIGINAL FILM
VERSIONS**

**FREMD-
SPRACHEN-
KINO**

GLORIA & GLORIETTE

Programm-Infos:
www.gloria-kamera-kinos.de
Tel. 06221 - 58 78 94

*Wir sind **Sparer.**
Energiesparer!*

Frank Feigenbutz
Firmenkundenbetreuer,
Heidelberger Volksbank

Verantwortung übernehmen • Werte schaffen • Zukunft sichern!

Wir haben uns **Werten** verpflichtet, nach denen wir handeln und wirtschaften. Auf dem Dach unserer Bank in der Kurfürstenanlage erzeugen wir Strom mit einer **Photovoltaikanlage** und nutzen für unsere Fahrten in der Stadt ein **Elektrofahrzeug**. Aus **Überzeugung** beraten wir Sie gern bei Finanzfragen zu Ihrem **Energiesparprojekt**.



HEIDELBERGER VOLKSBANK

Ihre Bank

vhs!
Volkshochschule
Heidelberg e.V.

Sommer
programm 2013

0 62 21/911 911
www.vhs-hd.de

Kompletter Service rund um den Druck

Ein**DRUCK**svoll sozial
Wir leben Integration

Texdat-Service gGmbH
Mierendorffstr. 47
69469 Weinheim
Tel.: (0 62 01) 94 71-0
info@texdat.de
www.texdat.de



Debeka Krankenkassenversicherungsverein a.G.



map-report
Februar 2013
Platz 1
Jungjährig hervorragende Leistungen
Bestnote, Jahresbestnoten Gesundheit
Bestnote, herausragender Service
Bestnote und Kundenzufriedenheit

Jürgen Sauer
Regionalleiter
Schulstraße 5
69259 Wilhelmsfeld
Telefon (062 20) 14 50
Telefax (062 20) 7996
Mobil (01 71) 4 00 73
Juegen.Sauer@debeka.de
www.debeka.de

Hervorragend abgesichert!

Überzeugen Sie sich jetzt von den Vorteilen der Debeka-Krankheitskostenvollversicherung, wie z. B. bedarfsgerechter Versicherungsschutz, günstige Beiträge, freie Arztwahl, Heilpraktikerbehandlung, keine Rezeptgebühren. Sollten Sie in einem Kalenderjahr keine Leistungen in Anspruch nehmen, zahlen wir Ihnen in dem Ausbaldungstermin bis zu 6 Monatsbeiträge zurück!

Sie haben Fragen? Wir informieren Sie gern.

advertis als anders

Debeka

Ihr Büro-Spezialist
auf über 600qm²

krauser
ALLEZ. BESONDERS. SCHÖN
www.erwin-krauser.de

BÜCHERSTUBE AN DER TIEFBURG

Dossenheimer Landstraße 2 • 69121 Heidelberg-Handschuhsheim
Fon 06221/47 55 10 • Fax 06221/47 53 03
rkg@buecherstube-hd.de • www.buecherstube-handschuhsheim.de

„Die TK ist meine Nr. 1! Denn sie kümmert sich ganz persönlich um uns Studenten. Gleich hier an der Uni.“

TK
„Zum 7. Mal in Folge Deutschlands beste Krankenkasse“
Angabe 48/2012

Die TK für Studierende:

- » **Betreuung vor Ort:** Wir sind persönlich für Sie da.
- » **Bei Anruf Hilfe:** TK-Mitarbeiter und Ärzte sind 24 Stunden erreichbar.
- » **Reiseimpfungen:** Kostenübernahme bei erregbaren Impfungen.

Nur die, die mehr als 10.000 Leistungen, ich bereite Sie gern auf.

Techniker Krankenkasse
Helko Hützelmann
Tel. 062 21 634 140
helko.huetzelmann@tk.de
www.tk.de/vt/helko.huetzelmann

Jetzt zu mehr Leistung wechseln und TK-Dividende für 2013 sichern!

„Wie die TK mich durchs Studium begleitet: Respekt!“
Katerina Mihora, TK-versichert seit 2009

TK
Techniker Krankenkasse
Gesund in die Zukunft

Friseur Hahn
www.friseur-hahn.de

Modische Frisuren zu attraktiven Preisen

Heidelberg
Ladenburger Str. 9
Tel.: 0 62 21 / 41 31 61